Brakl's Rubinverlag
Herzogl. bayer.
Hof- Buch- u. Kunsthandlung

München, Göthestr. 64
Bühnen-Manuscripten-Verlag
(Gegründet 1869.)

75

Carla.

Drama in drei Akten

von

Julius Ernst.

Brakl's Rubinverlag
Herzogl. bayer.
Hof- Buch- u. Kunsthandlung

München, Götheſtr. 64
Bühnen-Manuſcripten-Verlag
(Gegründet **1869**.)

Carla.

Drama in drei Akten

von

Julius Ernſt.

Personen.

Dr. Georg Ohland, Rechtsanwalt.
Carla, dessen Frau.
Paul Raff.
Emmerich.
Anna, Dienstmädchen bei Ohland.

Zeit: Gegenwart. — Ort der Handlung: eine Großstadt.
Der dritte Akt spielt zwei Monate nach dem zweiten.

Erster Akt.

Behagliches Wohnzimmer bei Ohland. Mittelthüre (Haupteingang), rechts Thüre zu Ohlands, links zu Carlas Zimmer. Alle Thüren mit Portièren. Rechts vorne ein Fenster. In der Mitte ein runder Tisch mit drei Polstersesseln. Rechts neben der Mittelthüre altdeutsches Büffet. Links Stehspiegel. Vorne ein Kamin, darüber ein Spiegel; neben der Mittelthüre ein Telegraphenknopf. Links eine Ottomane mit einem sogenannten Luthertischchen und einem Fauteuil. Im übrigen bleibt die geschmackvolle, aber nicht allzu kostbare Ausstattung der Regie überlassen. Rechts und links vom Zuschauer.

1. Scene.

Anna. Dann Carla.

Anna (steht vor der Seitenthüre links und pocht). Gnädige Frau? (Pause.) Gnädige Frau, es ist schon neun Uhr, soll ich das Frühstück —?

Carla (von drinnen). Gleich, gleich, was gibt's denn? (Sie kommt aus ihrem Zimmer; Morgentoilette; sie ist blaß und innerlich erregt, aber sucht sich gewaltsam zu bemeistern.) Was gibt's, was wollen Sie? Ich läute, wenn ich Sie brauche.

Anna. Gnädige Frau, es ist schon neun Uhr, und da Sie mir eben nicht klingelten, dachte ich — das Frühstück —

Carla. Ich danke, ich brauche nichts — ich frühstücke nicht, ich bin leidend, ich —

Anna. Soll ich nicht eine Tasse Thee aufgießen?

Carla. Nein, nein — liebe Anna, ich bitte Sie, bevormunden Sie mich nicht, ich kann's nicht vertragen, ich kann's nicht!

Anna. Ich meinte nur! Soll ich im Schlafzimmer aufräumen?

Carla (rasch und erschreckt). Nein! (Verwirrt.) Ich sagte Ihnen ja, ich bin leidend, ich habe Kopfschmerzen.

Anna. Wollen gnädige Frau kein Antipyrin nehmen? Das thut Ihnen immer gut!

Carla (besinnt sich). Eh — ach, da fällt mir eben ein, daß ich gar keine mehr habe. Sie müssen mir welche holen, Anna —

Anna. Jawohl, gnädige Frau!

Carla (rasch). Aber gehen Sie nicht zum Apotheker Bermann, der gibt ohne Rezept keine Pulver her; gehen Sie in die Rote Kreuz-Apotheke. Wenn Sie sich beeilen, können Sie in einer Viertelstunde zurück sein!

Anna. Gut.

Carla. Und gehen Sie gleich fort!

Anna. Ja, gnädige Frau. (Durch die Mitte ab.)

Carla (steht einen Augenblick lang regungslos da; dann eilt sie zur Mittelthüre und legt das Ohr an dieselbe. Draußen hört man eine Thüre ins Schloß fallen. Carla seufzt auf, fährt sich mit dem Handrücken über die Augen und geht rasch auf die Thüre ihres Schlafzimmers zu. Sie öffnet dieselbe und ruft leise hinein). Paul!

2. Scene.

Carla. Paul.

Paul. Nun? Erlöst?

Carla (hängt sich an ihn). Ach Du! Du willst schon wieder erlöst sein! Was? Waren wohl zu lange beisammen? Nein, nein, nein, nein — nicht sprechen! Es ist ja doch alles Lüge, was von euren Lippen kommt, alles, alles Lüge!

Paul (küßt sie). Das auch?

Carla (senkt den Kopf; absichtlich). Wer weiß! Vielleicht?

Paul. Glaubst Du mir nicht? Nein, Du glaubst mir, Du mußt mir ja glauben, Du weißt es ja selbst, daß Du mir alles bist, alles Carla, daß ich nach nichts mehr frage, wenn ich Dich nur habe, und ich will Dich haben, ich will Dich haben — — Dich —

Carla (heiß). Sag' mir, daß Du mich lieb hast!

Paul (flüsternd). Ich hab' Dich lieb. (Er umschlingt sie und küßt sie; sie sinken Brust an Brust auf dem Sopha nieder.)

Carla (reißt sich los). Lass' mich. Geh'! Geh'!

Paul. Schickst Du mich schon fort?

Carla. Du großes Kind! Willst Du, daß man etwas merkt? Nun habe ich mit vieler Schlauheit Anna entfernt, damit Du unbemerkt entwischen kannst —

Paul. Entfernt?

Carla. Ja — ich schickte sie in die Rote Kreuz-Apotheke —

Paul. Na, dann kommt sie ja vor einer halben Stunde nicht zurück. Und wie ich Annchens Pünktlichkeit kenne —

Carla. Ja, Du hast gerade Ursache, Dich darüber zu beklagen! Wäre sie gestern zur rechten Zeit nach Hause gekommen, und wäre ich indessen nicht allein gewesen, so könnte ein gewisser Jemand nicht unbemerkt bei mir geblieben sein. (Pause.) Weiß der Himmel, welch ein Verhängnis noch aus dieser Unpünktlichkeit werden kann?

Paul. Verhängnis? Aber, aber —

Carla. Jawohl! Ich weiß sehr gut, was ich sage! Ich habe Dich geliebt, aber wer hätte das beweisen können, ich habe im Geiste Dir gehört, Dir — aber wer hätte es wagen dürfen, dies zu behaupten? (Schaudernd.) Paul, ich fürchte mich!

Paul. Fürchten, fürchten! Wovor denn in aller Welt?

Carla. Ich weiß nicht. Ich weiß wirklich nicht, wieso — aber mit einem Male —

Paul. Oh! Ich werde Dir sagen, woher diese Furcht stammt. Es reut Dich — (Carla macht eine Bewegung.) O ja, es reut Dich! Denn siehst Du, wenn Du noch ganz so wärest, wenn Du noch so wärest, wie . . . wie gestern abends, als ich kam . . . so könnten Dir solche Gedanken überhaupt nicht kommen?

Carla (zärtlich.) Ich denk' ja gar nicht mehr d'ran!

Paul. Nein, nicht wahr, Du denkst nicht mehr d'ran? Und Du wirst auch nicht wieder d'ran denken? Nie, nie, nie wieder?

Carla (hingebend). Nie wieder.

Paul. Es ist ja das alles so elementar über uns gekommen, so plötzlich, so sinnverwirrend. Ich habe nichts dazu gethan und Du, auch nicht —

Carla (mit leiser Selbstironie). Ich auch nicht.

Paul. Aber wir gehörten nun einmal zu einander, wir waren für einander bestimmt, wenn Du willst, mit einem Wort, das Schicksal stellte uns gegenüber und wir konnten einer am andern nicht vorübergehen. (Er geht erregt auf und ab.) Es war nicht möglich. Wir konnten nicht.

Carla (mit geschlossenen Augen). Nein!

Paul (bleibt vor ihr stehen). Es war so sonderbar. Als ich gestern abends die Klingel zog, da legte es sich mir auf die Brust und ich stand da wie — — ich wußte, es würde etwas kommen, es würde irgend etwas geschehen. Ich habe mich doch auch sonst immer so gesehnt nach Dir, Carla, so sehr — Montag, früh morgens, wenn ich aufwachte, da dachte ich immer: der heutige Tag — aber der zählt nicht, dann Dienstag und dann, dann kommt der Mittwoch und da ist der Empfangsabend für die Intimsten.

Carla. Na, na — thu' doch nicht so, als ob Du an keinem andern Tag der Woche das Haus Ohland betreten hättest.

Paul. Ja — aber das war unbestimmt, oft nur auf ein paar Minuten, oft bekam man Madame gar nicht zu sehen, aber auf den Mittwoch hab' ich mich speziell gefreut. Weißt Du, im ersten Monat, da kam ich wirklich hauptsächlich Georgs halber. Ja, Du warst mir sogar anfangs unsympathisch.

Carla. Oh! Unsympathisch! Und warum das?

Paul. Ich weiß nicht. Ich verstehe es jetzt gar nicht mehr. Es war so ein unbestimmtes Gefühl, das mich scheu machte. So nach und nach aber brauntest

Du Dich immer tiefer in meine Seele. Und so tief, Carla, daß ich Dich nicht mehr losbekomme, so tief, daß ich alles für Dich thun kann, ich würde vor nichts zurückschrecken um Deinetwillen, (leise, glühend) um Deinetwillen!

Carla (ebenso). Hast Du mich lieb?

Paul (sinkt vor ihre Füße auf dem Teppich nieder und bedeckt ihre Hände und Kniee mit Küssen). Weib, Weib! Mein Weib!

Carla (zieht ihn zu sich empor, nimmt seinen Kopf zwischen ihre Hände und drückt auf seine Lippen einen langen Kuß).

Paul (zieht sie fest an sich).

Carla (macht sich langsam los; bebend). Geh', geh', Du erdrückst mich.

Paul (steht auf und geht mit großen Schritten durch das Zimmer). Ich bin so voll von guten Hoffnungen. Es ist mir so sieghaft zu Mute.

Carla. Ja, Du!

Paul. Nein, nein, Carla, es trügt nicht! Glaub' mir, diesmal trügt es nicht. Ich trage eine so feste Zuversicht in mir. Es wird alles gut werden.

Carla. Gut werden? Was? Was soll gut werden?

Paul. Die Zukunft! Sieh', Carla, Du sollst meine Göttin werden. Du sollst mich leiten und führen. Es muß alles anders werden.

Carla (ängstlich). Was soll anders werden? Woran denkst Du? Was willst Du von der Zukunft? Du sollst nicht d'ran denken! Jetzt sollst Du nicht d'ran denken; ich will es nicht haben! Jetzt wollen wir vom Augenblick leben. Ich will mich an den Augenblick

klammern, daß er bleibt. Wenn wir an die Zukunft denken, werden wir traurig. Ich will nicht traurig sein, ich will lachen und lustig sein, so, so lustig . . . (Sie läßt die Arme sinken und neigt das Haupt müde zur Seite.)

Paul (unsicher). Carla!

Carla. Ja, die Zukunft! Das hab' ich immer gehört, immer und immer. Wenn ich nicht englisch lernen wollte, weil es mir langweilig war, dann hieß es: Du sollst einmal ein gebildetes Mädchen werden, was wird man später von Dir denken, wenn Du nicht englisch kannst, oder Klavier spielen oder Blumen malen! Zu Hause ließ man mich sitzen, die Augen verband man mir, nicht links durfte ich schauen, nicht rechts — später, hieß es dann, später, wenn Du verheiratet bist! Verheiratet, ha! Hat man mich da viel gefragt? Hat man mir gesagt, so ist es, oder so? Da ist Herr Doktor Ohland, ein angesehener Rechtsanwalt, mit einer glänzenden Zukunft! Und seine Zukunft, Carla, ist die Deine! Ach was, mir war ja alles gleichgültig! Nur heraus, heraus aus diesen korrekten, langweiligen vier Wänden, heraus aus dieser Watte-Vorsicht, in die ich eingewickelt war, leben, leben, frische Luft atmen, frische Luft —

Paul (sehr ernst). Und er liebt Dich so sehr!

Carla (sieht ihn an). Ja. (Pause; ausbrechend.) Aber, wie zeigt er diese Liebe? Was thut er, um mich glücklich zu machen? Was? Was fragt er nach meinem Glück? Was gibt er mir vom Leben? Hören Sie, Raff, was gibt er mir vom Leben? Hat er es verstanden, zu fühlen, was ich brauche? Immer dasselbe! Immer dasselbe! Und zu Neujahr fangen wir an,

wie wir zu Sylvester aufgehört haben. Ach, ich will nicht mehr, ich will nicht mehr!

Paul. Du darfst nicht mehr darüber sprechen. Du thust mir weh damit. Es war ein Unglück, daß Ihr zu einander kamt. Wenn ich Dich früher gekannt hätte —

Carla. Nein, auch kein „Wenn“; wir haben uns nun doch kennen gelernt, und — vielleicht war alles am besten so! Du sollst nicht nachdenken, Paul; Du sollst mich lieb haben, sehr, sehr lieb haben, und sonst nichts. Du mußt so sein, wie Du immer warst! Froh, überquellend, leichtsinnig —

Paul (lächelnd). Leichtsinnig?

Carla. Ja. Ich will Dich auch leichtsinnig haben. (Plötzlich sehr ernst.) Nur in einem nicht — Du darfst nie merken lassen, daß —

Paul. Daß —?

Carla. Daß ich Dich liebe! Hörst Du, niemanden, und in keiner Weise —

Paul. Carla!

Carla. Nein, nein, versprich mir's. Versprich mir's, oder ich habe keine ruhige Minute mehr!

Paul. Du glaubst doch nicht, ich würde mit Dir prahlen?

Carla. Nicht prahlen. Das mein' ich nicht. Aber Du darfst Dich auch mit keinem Blick verraten, Du darfst nicht anders werden wie bisher!

Paul. Gewiß, das will ich nicht, aber —

Carla. Ich will von keinem „Aber“ wissen. Du hast es mir versprochen —

Paul. Aber wann wird die Zeit kommen, wo ich Dich ganz allein für mich haben werde, wo —

Carla. Siehst Du, Du fängst schon an. Haben wir denn nicht Zeit, von der Zukunft zu sprechen. Laß uns doch nicht die kurzen Stunden jetzt verbittern! Zum ernst sein hab' ich ja so viel übrige Zeit!

Paul (bitter lächelnd). Da hast Du recht! So viel Zeit, daß einem der Humor vergeh'n kann.

Carla (übertrieben lustig). Das soll nicht sein. Und siehst Du, eben d'rum wollen wir einer dem andern helfen, so gut es geht. Oder glaubst Du, ich könnte Dir nicht auch helfen?

Paul (zerstreut). O ja!

Carla. O ja! Und wie er das sagt! Sie verdienen es überhaupt nicht, daß man sich Ihrer annimmt.

Paul (warm). Bist Du böse, Carla?

Carla. Freilich bin ich böse. Statt mir alles zu sagen, was Dich drückt, statt ganz offen zu sein, wie man es einer guten Freundin gegenüber ist, sitzest Du da und starrst trübselig in die Luft. War's doch sonst nicht so!

Paul. Ja, sonst!

Carla (heftig). Und was ist der Unterschied zwischen heute und gestern? Was Du mir gestern sagen konntest, warum kannst Du es nicht auch heute?

Paul. Wozu von allen diesen Dingen sprechen, und gerade heute, gerade jetzt. Es ist ja alles so widerwärtig —

Carla. Wir wollen es eben abthun. Wir wollen diese häßlichen Sachen abstoßen, so gut es geht —

Paul. So gut es geht!

Carla. Ja. Du darfst mich nicht zurückweisen wollen. Es macht mich glücklich, Dir helfen zu können.

Paul. Ja, Carla, Du sollst mir auch helfen. Aus Lügen sollst Du mich hinausführen; ich will wieder auf festem Boden stehen. Ich will arbeiten, ein Ziel erreichen. Aber diese kleinlichen Sachen, diese ekelhaften Geldangelegenheiten —

Carla. Die Dich hemmen und hindern. Sie müssen beseitigt werden. Du mußt aus den Händen dieser Gesellen heraus. Lass' mich doch dazu beitragen!

Paul. Du?

Carla. Das Drückendste kann ich abwenden.

Paul. Das Drückendste? Ha, ha. Ich glaube, ich habe es Dir ja erzählt — dieser Grimeisen, dieser Mensch, der zu unsern Häupten da oben herumtrampelt — vorgestern, gestern noch war ich bei ihm — unbarmherzig, ach — ich bin es schon so gewöhnt, zu ihm hinaufzulaufen, daß ich noch gestern abends, als ich zu Dir wollte, in Gedanken ein Stockwerk höher stieg. Und dem soll ich entrinnen?

Carla. Du sagtest mir von einem Wechsel über 3000 Mark, der — irre ich nicht — heute fällig ist.

Paul (dumpf). Ja. Weiß der Himmel, was daraus wird. —

Carla (mit stillem Triumph). Nichts. Ich habe ihn eingelöst.

Paul. Was?

Carla. Ja! Ja — gestern, kurz bevor Du kamst. Und wie? Das ist meine Sache. Uebrigens,

wenn Du neugierig bist, ich habe meinen Erbschmuck verpfändet — was soll er mir, ich trage ihn doch nie.

Paul. Carla, was thun Sie?

Carla. Nun? Ich will Dich für mich allein haben. Du sollst nicht Deine Gedanken anderswo haben müssen.

Paul. Und Sie glauben, daß ich das annehme?

Carla. Sie glauben? Welch ein tragischer Ton! Oder empört sich die Eitelkeit? Bin ich vielleicht weniger wert als ein paar Fetzen Papier? Und doch hast Du mich genommen.

Paul. Aber ich kann —

Carla. Du kannst nicht nur, Du mußt. Oder wie willst Du Dich sträuben, ohne mich zu kompromittieren?

Paul. Wenn man es aber auf anderem Wege erfährt?

Carla (ein wenig bestürzt). O, man wird es nicht! Ein Grimeisen fragt nicht viel, woher das Geld kommt.

Paul. Aber Dein Mann?

Carla. Ach, der kümmert sich erst recht nicht darum. Und das sollst Du auch nicht. Uebrigens ist gar keine Zeit mehr darüber zu reden; die halbe Stunde ist beinahe um. (Sie sieht auf die Uhr.) Mein Gott, so spät! Das Mädchen kann jeden Moment zurückkommen, wenn man Dich hier sieht, ist alles verloren —

Paul. Carla!

Carla (heftig.) So gehen Sie doch! (Sie bringt ihm Hut und Rock aus dem Schlafzimmer.) Gehen Sie!

Paul (will sie umfassen).

Carla (abwehrend). Rasch, rasch! Und gib acht, daß Dich niemand auf der Treppe sieht!

Paul. O, man wird höchstens glauben, ich wäre wieder einmal bei Grimeisen gewesen.

Carla. Das ist wahr. Das trifft sich gut. Und nun, leb' wohl!

Paul. Wann darf ich Dich wieder sehen?

Carla. Ich werde Dir schreiben. Ich weiß nicht, wann Georg zurückkommt.

Paul. Schreib' bald!

Carla. Ja.

Paul. Leb' wohl. (Er wendet sich zum Gehen. Carla läuft ihm nach, schlingt die Hände um seinen Hals und küßt ihn. Dann drängt sie ihn zur Thüre hinaus.)

Carla. Schnell, schnell.

Paul (ab).

Carla (geht ihm nach; die Bühne bleibt einen Moment leer; sie kommt zurück, geht zum Fenster, öffnet dasselbe und lehnt sich hinaus; es läutet; Carla fährt zusammen und eilt in das Vorzimmer, um zu öffnen).

3. Scene.

Carla. Anna.

Carla. Sie sind schon zurück?

Anna. Schon? Ich dachte, gnädige Frau würde schelten, daß ich zu lange ausblieb; aber es war wirkich nicht meine Schuld.

Carla. Gut, gut!

Anna. In der Apotheke waren so viel Leute, ich mußte warten —

Carla. Ja, es ist recht.

Anna. Hier sind die Pulver. Mehr als drei hat er mir nicht gegeben. Gnädige Frau sollten sie sich doch vom Doktor verschreiben lassen.

Carla. Ich will sehen; ja. Legen Sie die Pulver nur in mein Zimmer.

Anna. Soll ich ein Glas Wasser bringen?

Carla. Nein, danke, ich nehme vorläufig keine.

Anna (will ab). Schön.

Carla. Ja . . . und . . . haben Sie niemanden getroffen, ich meine . . .

Anna. Ja richtig, nun hätte ich bald die Hauptsache vergessen. Der Herr Doktor ist zurückgekommen —

Carla. Wer?

Anna. Der gnädige Herr.

Carla. Mein Mann?

Anna. Ja. Der Dienstmann mit dem Gepäck muß gleich da sein, und der Herr Doktor auch; er ging nur in den Zigarrenladen; da sagte er mir, ich solle der Gnädigen nichts verraten — aber da Sie fragten — und schließlich kommt er ja doch gleich —

Carla. Ja, ja . . . ich bin doch kein Kind, daß man mich überraschen will — — (heimlich durch die Zähne) überrumpeln — — Tragen Sie die Pulver in mein Zimmer!

Anna. Ja, gnädige Frau! (Ab.)

Carla (aufgeregt). Zurückgekehrt? Jetzt? Mich überraschen — ah — aber er wird doch nicht — (Es läutet.)

Anna (kommt aus Carlas Zimmer und geht in das Vorzimmer öffnen; von draußen). Ja, stellen Sie die Sachen nur hieher. Adieu. (Sie tritt ins Zimmer). Der Dienst-

mann, gnädige Frau, er hat die Sachen vom Herrn Doktor gebracht. (Ab)

4. Scene.

Georg. Carla.

Georg (eintretend). Und da ist der Herr Doktor in höchsteigner Person. Guten Tag, Schatz.

Carla (unsicher). Ah, Georg —

Georg. Mja. Eine Ueberraschung, nicht wahr?

Carla. Ja, das heißt —

Georg. Das heißt?

Carla. Anna sagte mir —

Georg. Ach! Geplaudert. Und ich habe mich so auf die Ueberraschung gefreut. Na, bekomm' ich einen Kuß?

Carla (sieht ihn einen Augenblick zögernd an, dann eilt sie aufatmend auf ihn zu und hält ihm die Wange hin).

Georg (küßt sie flüchtig, dann legt er Ueberrock und Hut ab). Ja, ja. Ich habe nicht gedacht, daß ich vor einer Woche zurückkommen würde. Ja, Kind, vor einer Woche, wenn ich auch Dir gegenüber nur von drei Tagen sprach.

Carla. Nun — und?

Georg. Und? Ja, weißt Du, die Freude, wieder in meinem lieben Heim zu sein, das unaussprechliche Vergnügen, mit dem Hôtel nichts mehr zu thun zu haben, ist wohl nicht ganz billig erkauft. Ein materieller Verlust --

Carla. Verlust?

Georg. Mein Gott, es ist nicht so arg. Ich habe Dir gesagt, daß dieser Erbschaftsprozeß eine

hübsche Summe tragen würde. Nun ja, wie alle Erbschaftsprozesse, namentlich wenn es sich um so viel handelt.

Carla. Ja, was ist's damit?

Georg. Ich habe ihn aufgegeben. Ich übernehme das Mandat nicht. Oh, ich habe einen Einblick in die Verhältnisse gewonnen —

Carla. Aber Du warst doch nur —

Georg. Ich war nur einen Tag oder nicht viel länger draußen. Ja, aber an diesem einen Tag habe ich genug gesehen und gehört. Ich will nichts mehr mit einer so schmutzigen Geschichte zu thun haben.

Carla. So schrecklich stehen die Dinge?

Georg. Schrecklich? Wie man's nimmt. Ich will auf keinen meiner Berufskollegen einen Stein werfen, aber ich weiß, es gäbe hunderte und aberhunderte, die gar nichts daran finden würden. — Du weißt ja, wie die Sache steht. Der Graf Bellenhausen hatte minorenn ein armes Bürgermädchen geheiratet. Dagegen läßt sich nichts einwenden. Die Familie erkannte diese Ehe nicht an — das ist ihre Sache. Der Graf wird nach einigen Jahren schwachsinnig, stirbt nach längerem Siechtum und die Familie ficht das Testament an. — Nun, ich habe den Grafen gerade zur Zeit der Testamentsabfassung gekannt, und bin überzeugt, daß er damals im vollen Besitze seiner Vernunft war.

Carla. Nun also.

Georg. Gewiß, die Sache interessierte mich sogar lebhaft. Aber sie hat einen Haken. Dieses Mädchen, dessen Zukunft eine so unsichere gewesen

war, dieses ganz auf sich selbst angewiesene Geschöpf, dem er eine sichere Existenz geboten hatte — o, es ist zu abscheulich.

Carla. Nun?

Georg. Sie hatte einen Liebhaber. Man wird sagen, das pflegt vorzukommen. Und damit glaubt man, alles zu entschuldigen. Dadurch, daß die Sünde gewöhnlich ist, wird sie nur noch gemeiner.

Carla. Aber wenn sie ihn nicht liebte —

Georg. Nicht liebte? Ja, ist denn die Liebe alles? Dankbarkeit, Pflicht — das ist nichts? Ja, dann werfen wir gleich unsere ganze Gesellschafts-ordnung über den Haufen. Hm! Möchte gerne sehen, was dabei herauskommt! Ordnung — das ist das richtige Wort; die Ordnung ist staatserhaltend und ist Individuen erhaltend. Zu wissen, daß dieses Weib, mit der Entschuldigung, nicht die richtige Wahl ge-troffen zu haben — ach, und für ein solches Weib sollte ich eintreten, ich? Niemals! Mag sie meinetwegen untergehen, sie verdient einfach nichts Besseres!

Carla (gezwungen lächelnd). Du hast ganz recht.

Georg. Nicht wahr? Die Familie wird natürlich ihren Lebenswandel ins Treffen führen — was hätte ich da für eine Rolle gespielt? Beschönigen, wofür es einfach keine Entschuldigung gibt? Oder etwa gar den Standpunkt verteidigen?

Carla (gepreßt). Das kannst Du natürlich nicht.

Georg. Natürlich nicht. Aber jetzt habe ich die Sache los, und ich bin herzlich froh. Du lieber Himmel — allzu dick haben wir's ja nicht, aber die

paar Mark werden wir schon auf eine andere Weise hereinbringen.

Carla. Du thust so, als ob wir überhaupt darauf angewiesen wären; in Deiner Stellung und bei Deinem Einkommen —

Georg Brauchen wir nicht viel weniger, als ich verdiene. Ja, Du bist eine „teuere" Gattin —

Carla (nervös). Du machst mir Vorwürfe —

Georg. Gott behüte. Fällt mir gar nicht ein. Schließlich befriedige ich ja gerne Deine kleinen Launen. (Lachend.) Aber, wenn ich ihnen die Zügel schießen ließe — na, dem Himmel sei Dank, ich habe wenigstens Vernunft für uns beide.

Carla. Georg, ich bitte Dich —

Georg. Was? Gekränkte Eitelkeit? Na, beruhige Dich, dazu ist ja der Mann da, daß er für beide Ehehälften sorgt. Denk' nur, wenn mir einmal etwas zustieße, wenn — (lachend) wenn mich der Zungenschlag träfe und ich keine Reden mehr halten könnte; ja, meine liebe Carla, wenn's nach Dir ginge, dann müßten wir eventuell an der Ecke stehen, ich mit einem Teller in der Hand, und Du die Vorübergehenden anbettelnd: Ein armer stummer Rechtsanwalt bittet um eine milde Gabe.

Carla (gequält). Ach!

Georg (noch humoristisch). Und dann, wer weiß. Wir sind doch erst fünf Jahre verheiratet — es ist doch nicht ausgeschlossen —

Carla (schüttelt sich). Du quälst mich —

Georg. Quälen? Nein, das will ich nicht! Ich habe ja auch nur Spaß gemacht.

Carla (schweigt).

Georg (etwas ärgerlich). Das kommt auch nur daher, weil Du so sprichst.

Carla. Ich habe ja gar nichts gesagt.

Georg. Nein, aber — Du darfst auch nicht so denken. Ich weiß, Du hast ein leichteres Blut in den Adern, als ich. Aber gerade deshalb passen wir so gut zusammen; es gleicht sich aus.

Carla. Jawohl.

Georg. Weißt Du übrigens, mit wem Dein Naturell einige Verwandtschaft hat?

Carla. Nein.

Georg. Mit dem Pauls.

Carla (sieht ihn erschreckt an).

Georg. Du brauchst mich deshalb nicht so entsetzt anzusehen. Natürlich ist es ja im Grunde etwas ganz anderes. Dir fehlt es an Ernst — wie allen Weibern, aber bei ihm — oh, das ist ganz etwas anderes; er ist leichtsinnig, ja, Carla, es thut mir weh, es sagen zu müssen, er ist liederlich. Nein, nur so eine Grundstimmung in Eurem Wesen —

Carla. Wieso kommst Du darauf.

Georg. Ach zufällig, ich traf ihn vorhin.

Carla. Du trafst ihn —

Georg. Ja, wie ich von der Bahn kam. Uebrigens, damit ich nicht vergesse, ich lud ihn zum Mittagessen ein.

Carla. Heute? Und ich wußte nichts vorher? — Nein, das geht nicht — ich bin ja gar nicht vorbereitet.

Georg. Was braucht es denn bei Paul für Vorbereitungen? Er ißt mit und damit basta; wenn

er nicht zufrieden ist, kann er ja in ein anderes Hôtel gehen. (Humoristisch.) Aber er wird, denk' ich, mit einer einfachen Hausmannskost schon vorlieb nehmen. Allen Ernstes, ich will ihm einmal ordentlich ins Gewissen reden. Man spricht allerlei über ihn und das paßt mir nicht.

Carla. Was kümmert's Dich? Er wird seine Angelegenheiten schon allein ordnen.

Georg. So? Was es mich kümmert? Das gibst Du sehr gut. Es ist einfach meine Pflicht, mich um ihn zu kümmern — wenigstens, soweit es in meiner Macht steht. Natürlich — nachlaufen kann ich ihm nicht, und mich neben ihn setzen und ihm Jura einpauken, das kann ich auch nicht. Wenn es dem jungen Mann beliebt, seine Zeit zu verbummeln, wenn er nicht den inneren Drang in sich fühlt, etwas zu werden —

Carla. Ich glaube, den fühlt er!

Georg. Sagt er. Aber, was will das heißen! Phantastische Träume, von denen er selbst nicht weiß, was sie sollen. Bald will er Landwirt werden, bald entdeckt er einen Poeten in sich, und dann fühlt er sich wieder zum Maschinenbau hingezogen. Und dabei ist der ganze Kerl Jurist. Schöner Jurist! Ich bedanke mich im Namen meiner Kollegen. Aber, wie gesagt — das ist seine Sache; und wenn er sein väterliches Erbteil verhaut hat — er ist majorenn; ganze fünfundzwanzig Jahre. Nur daß er dumme Streiche macht, daß er seinem und seines Vaters Namen Unehre macht — davor werde ich ihn bewahren. Das bin

ich seinem seligen Papa schuldig und schließlich — hab' ich auch den dummen Jungen selber zu lieb.

Carla (der das ganze Gespräch überaus peinlich ist, gezwungen). Ja, was stellt er denn eigentlich an, daß Du so gegen ihn wetterst?

Georg. Weiß der Teufel! Aber man munkelt von Schulden — nun, ich werde der Sache nachgehen —

Carla (erregt). Was fällt Dir ein; Dich in fremde Dinge mischen —

Georg. Das sind keine fremden Dinge. Ich betrachte das als meine Ehrenpflicht und ich werde es thun. Ich werde diesen Angelegenheiten nachgehen und sehen, was sich eventuell machen läßt.

Carla. Glaub' mir, Georg, er wird das übel nehmen —

Georg. Das glaub' ich. Das ist ja wohl Kavaliersstandpunkt. Aber das ist mir ganz gleichgültig —

Carla. Ich denke nur —

Georg. Liebes Kind, das verstehst Du nicht. Das ist etwas, was ich mit ihm allein abmachen werde, und Du wirst mir einen großen Gefallen thun, davon gar nichts zu erwähnen. Sonst könnte er mir am Ende ernstliche Schwierigkeiten in den Weg legen.

5. Scene.

Vorige. Anna, dann Emmerich.

Anna. Ein Herr wünscht den Herrn Doktor zu sprechen.

Georg. So? Gut. Wer? Hat er Ihnen seine Karte nicht gegeben?

Anna. Nein, Herr Doktor.

Georg. Ich lasse ihn bitten, einzutreten.

Anna (ab).

Carla. Wahrscheinlich geschäftlich.

Georg. Glaub' ich nicht! Jetzt? Na, wir werden ja sehen, bleib' nur da — herein!

Emmerich. Ich habe die Ehre, mit Herrn Doktor Ohland —

Georg. Jawohl, darf ich wissen —?

Emmerich. Oh, wenn Sie mir gestatten würden, meinen Namen bis nach unserer Unterredung zu verschweigen —

Georg. Bitte, wie es Ihnen beliebt. Sie wünschen mich also geschäftlich zu sprechen?

Emmerich. Ja und nein. Wie man's nimmt.

Georg. Wollen Sie sich in mein Bureauzimmer bemühen?

Emmerich. Ich danke; wenn ich Sie nicht störe — und wenn es Sie nicht langweilt, gnädige Frau — ich denke, die werte Frau Gemahlin? —

Georg. Ja.

Emmerich. So würde ich Sie ersuchen, uns Gesellschaft zu leisten. Ich habe eigentlich eine Bitte an Ihren Herrn Gemahl zu richten — und man sagt ja, Frauen seien die besten Fürsprecherinnen . . .

Carla. Ich mache mir ein Vergnügen daraus — obzwar mein Einfluß —

Georg (etwas ungeduldig). Na, na . . .

Emmerich. Zu bescheiden, gnädige Frau, wirklich zu bescheiden.

Georg. Uebrigens machen Sie mich neugierig.

Bitte, sprechen Sie; es wird mich freuen, wenn ich Ihnen irgendwie dienlich sein kann.

Emmerich. Ach ja, das können Sie gewiß. Aber — eh — Sie müssen mir verzeihen, wenn ich etwas weiter ausholе —

Georg. Bitte, bitte.

Emmerich. Betrachten wir diese Unterredung vorläufig rein privat, sehen Sie, etwa wie wenn ich als ein Freund zu Ihnen käme und Sie um Rat bäte.

Georg. Wenn ich kann, Herr — eh.

Emmerich. Sie stoßen sich daran, daß ich Ihnen meinen Namen nicht nannte. Aber das gehört mit zur Geschichte. Ich bin nicht glücklich, Herr Doktor —

Carla (interessiert). Ach!

Emmerich. Nein, gnädige Frau, ich bin nicht glücklich. Sehen Sie, ich bin heute ein Mann in den Vierzig — aber ich fühle etwas in mir, das mir zuruft, Du mußt anders werden, Du mußt von neuem anfangen. Wissen Sie, Herr Doktor, wenn man ein Vierziger ist und von neuem anfangen soll — es ist hart; aber ich habe mir gesagt, es muß sein, es muß — nun, und da schienen eben Sie mir der richtige Mann.

Georg. Beim besten Willen — ich verstehe Sie nicht.

Carla. Warte doch.

Emmerich. Ich habe nicht die Absicht, mich besser zu machen, als ich bin. Ich bin unvorsichtig gewesen, und so bin ich in schlechte Gesellschaft geraten, und — mein Gott, ich habe dafür genug ge-

büßt, aber jetzt will ich mich befreien. Ich langweile Sie, ich will mich ganz kurz fassen. Sehen Sie, es sind jetzt acht Jahre her, da habe ich mein ganzes, nicht unbedeutendes Vermögen verloren.

Carla. Verloren?

Emmerich. Ja. Oder richtiger, verspielt. Aber an der Börse ist „verloren" ein technischer Ausdruck.

Georg. Ah, Sie haben spekuliert. Verzeihen Sie, geehrter Herr, aber ich kann mir da nicht helfen — es geschieht Ihnen recht.

Carla. Aber, Georg!

Georg. Es geschieht Ihnen recht, sowie jedem Spieler nicht mehr als Gerechtigkeit widerfährt, wenn er ruiniert wird. Wer ein erworbenes Vermögen riskiert —

Carla. Georg, Du —

Emmerich. Der Herr Gemahl hat vollkommen recht. Ich sage voll—kom—men recht. Er hat auch einen ganz richtigen Ausdruck gewählt: ein erworbenes Vermögen riskiert. Mit dem Erwerben geht's natürlich meistens langsam; nun ja: mit einem kleinen, oft ganz kleinen Kapital fängt man an; bis man da hinter alle Schliche kommt, bis man versteht, die Situationen auszunützen, bis man, ich möchte sagen, die Gerüchte in der Luft erwischt, noch bevor sie zu Worten werden — und Glück, Glück ist ja vor allem notwendig!

Carla. Wie?

Georg. Ach, Sie hatten also Ihr Vermögen auch „mühsam" an der Börse erworben.

Emmerich. Natürlich. Wo sonst? Sehen Sie, und ich hatte genug, um ganz anständig leben zu

können; da reitet mich der Teufel, ich lasse mich in Fehlspekulationen ein, und ehe ein paar Monate vergehen — bin ich ein armer Schlucker.

Georg. Hm.

Emmerich. Aber Sie haben recht: ich bin selbst schuld daran.

Georg. Immerhin sehe ich in alledem nichts, was Sie —

Emmerich. Herr Doktor! Ich habe eingesehen, daß das auf der Börse kein ehrliches Spiel ist —

Georg. Bravo!

Emmerich. Man ist dabei immer der Betrogene.

Georg. Ach so!

Emmerich. Und, da habe ich die Geschichte ganz aufgegeben. Sie ahnen nicht, was der Verlust des Vermögens für mich bedeutete —

Georg. O doch!

Emmerich. Sie ahnen es nicht, sage ich Ihnen. Ich habe in mir einen Drang zur Vornehmheit. Die Gemeinheit widerstrebt mir. Und nun plötzlich aus allen Himmeln gestürzt, plötzlich eins sein mit der Menge, die man früher über die Achsel angesehen hat —

Carla. Nun, man braucht doch deshalb nicht ihresgleichen zu werden?

Georg. Nicht gemein!

Emmerich. Was? Wenn man kein Geld hat? Wenn man gar kein Geld hat? Meine liebe, gute, gnädige Frau, Sie waren noch nicht in der Lage, Sie wissen nicht, wie einem da zu Mute ist, und Sie auch nicht, Herr Doktor!

Georg (überlegen lächelnd). Na!

Emmerich. Nein, nein, Herr Doktor! Mit zehn Pfennigen in der Tasche hört sich die Vornehmheit auf — in jeder Beziehung! Aber, sehen Sie, das war es eben, was mich wurmte; ich kann nichts dafür, ich bin nun einmal ein anständiger Mensch, und aus diesen Verhältnissen mußte ich mich herausarbeiten. (Pause.) Das war vor acht Jahren. Nun habe ich mich herausgearbeitet.

Georg. Na also!

Carla. Und was haben Sie begonnen?

Emmerich. Ich habe ein Geschäft angefangen.

Georg. Ah, das sieht schon besser aus!

Emmerich. Ja! Besser! Im Gegenteil — materiell bin ich ja fein heraus — d. h. bin ich so ziemlich gut gestellt, aber es hängt was d'ran, es hängt was d'ran!

Georg (ironisch). Sie scheinen Pech zu haben!

Carla (sieht Georg an und lächelt).

Emmerich. Na, also rund heraus. Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich will Dir sagen, wer Du bist.

Georg. Sehr richtig.

Emmerich. Sie, Herr Doktor, sind einer der angesehensten Rechtsanwälte. Man weiß, daß Sie sich nur wirklich vornehmer Persönlichkeiten annehmen. Und das braucht man. Sehen Sie, mein Compagnon —

Georg. Compagnon? Sie haben mir noch nichts von ihm gesagt —

Emmerich. Ach so! Ja, nun kann ich mich ja wohl vorstellen. Es war mir darum zu thun, daß

Sie meine Bitte nicht rundweg abschlügen, Sie sollten erst mich kennen lernen, einen Einblick in mein Wesen bekommen —

Georg. Ich weiß nicht, ob mir das gelungen ist.

Emmerich. O ja, ich hoffe. Also mein Name ist Emmerich.

Georg (besinnt sich). Emmerich, Emmerich —

Emmerich. Er ist Ihnen vielleicht dadurch bekannt, daß ich der stille Compagnon des Inkassogeschäftes Grimeisen bin —

Georg (steht auf). Was?

Carla (kreidebleich). Grimeisen!

Emmerich. Sehen Sie, ich dachte mir im voraus, daß dieser Name keinen ganz günstigen Eindruck auf Sie machen werde.

Georg. In der That —

Emmerich. O, und ich stimme Ihnen vollkommen zu. Wie oft sagte ich, Grimeisen, sagte ich, Sie schneiden sich selbst ins Fleisch; aber er — er machte einfach alles, aber auch alles, er arbeitete mit verrufenen Winkeladvokaten — das muß ja ein schlechtes Licht aufs Geschäft werfen. Wie sagt doch der eh — der Klassiker: „Wer's nicht edel und vornehm treibt, lieber weg vom Handwerk bleibt" oder so ähnlich. Sehen Sie, das ist auch meine Devise. Und jetzt, wo ich so weit bin, will ich mich von ihm trennen.

Georg. Und Sie verlangen von mir —

Emmerich. Ich verlange weiter nichts, als daß Sie — selbstredend in dem neuen Geschäft, das unter meiner Firma gehen wird — meine Vertretung über-

nehmen. Dadurch bekommt die Sache ein ganz anderes Kolorit.

Georg. Na ja, das glaub' ich. Aber wissen Sie, mein Herr ... Emmerich, auch meine Geschäftsführung bekäme dadurch ein ganz anderes Kolorit; den Ruf, den ich durch meine ganze Thätigkeit mir fleckenlos erhalten habe, den soll ich aufs Spiel setzen, eines Herrn Emmerich halber —? Herr, das ist ja eine ...

Carla (angstvoll). Georg, ich bitte Dich um alles in der Welt ...

Emmerich. Ihr Herr Gemahl ist erregt. Ich weiß nicht warum —

Georg. Sie erlauben sich, noch zu fragen, warum? Herr, wenn ich Sie nicht vor die Thüre setze, so geschieht das nur, weil ich zu wohlerzogen dazu bin.

Emmerich (drohend). Herr Doktor!

Carla. Ich bitte Dich, bleibe ruhig! Du machst Dir Feinde —

Georg. Was Feinde! Solche Feinde verachte ich. Nein, ich lache sie aus!

Emmerich. Thun Sie das nicht, lieber Doktor; Sie wissen nicht, wo wir uns noch treffen können —

Georg. Ha, ha, ha!

Emmerich. Ich lasse mich nicht beleidigen! Ich lasse mich nicht hinauswerfen! Ich bin ein anständiger Mensch.

Georg. An —

Carla. Georg, lieber Georg, sei doch nicht so aufgeregt. Du läßt Dich hinreißen —

Georg. Du hast recht. Es ist nicht der Mühe wert. Also, mein werter Herr Emmerich, in voller Ruhe: Ich will von derlei Angelegenheiten nichts mehr wissen, weder von Ihnen, noch von diesem Herrn Grimeisen, noch von allen Ihren sauberen Klienten.

Emmerich. Von allen meinen sauberen Klienten. O, es wird immer schöner. Sind Ihnen die auch nicht recht? Ah, Sie sind ja ein Mann von einem unglaublichen Zartgefühl. Es wundert mich nur, daß Sie trotzdem nicht anstehen, einen dieser sauberen Klienten als ihren speziellen Freund zu behandeln.

Georg. Was meinen Sie damit? Ich verbitte mir alle Zweideutigkeiten.

Emmerich. Ah, ich kann mich auch geirrt haben; ich habe bis jetzt immer gedacht, Herr Raff zähle zu Ihren Freunden.

Georg. Paul?

Emmerich. Ja, mir scheint, Paul heißt er.

Georg. Was ist's mit ihm.

Emmerich. O nichts. Er gehört nur zu unseren treuesten Klienten.

Georg. Wie?

Carla (leise). O Gott.

Emmerich. Wenn Sie sich die Mühe nehmen wollen — heute ist ein Wechsel von ihm fällig — 3000 Mark, wenn mir recht ist — er wird sich ja jedenfalls in das Bureau Grimeisens bemühen.

Georg. Oh, siehst Du, Carla, wie ich recht hatte —

Emmerich. Freilich — ob er ganz bestimmt kommt — gestern war er nicht sehr zuversichtlich —

Carla. Gestern?

Emmerich. Ja, gestern Vormittag.

Georg. 3000 Mark sagen Sie. Hören Sie, Herr Emmerich, das ist eine Sache, die uns beide nicht betrifft —

Emmerich (kalt). So —?

Georg. Sie müssen den Wechsel prolongieren —

Emmerich. Ich muß?

Georg. Nun denn, ich bitte Sie darum. Es werden sich ja Mittel und Wege finden lassen, ich werde genaue Informationen einziehen, es muß sich ja machen lassen —

Emmerich. Ich bedauere, Herr Doktor, Ihnen in dieser Sache nicht helfen zu können. Der Wechsel ist von meinem Compagnon kontrasigniert —

Georg. Ah, von Grimeisen —

Carla. Da läßt sich dann nichts machen.

Georg. Warum? Ich werde mit ihm sprechen.

Carla. Das kannst Du nicht, Du setzest Dich einem Refus aus.

Georg. Aber, versuchen muß ich es doch.

Carla. Wenn es aber umsonst ist —

Georg. Einerlei!

Carla. Und Herr Emmerich wird seinem Compagnon abraten.

Emmerich (zuckt die Achseln). Oh, was kümmert's mich? —

Georg. Da, siehst Du!

Carla. Wenn Du ihn aber doch nicht rettest.

Georg. Dann werde ich die Schuld selbst be-

zahlen; überhaupt diese wenn und wenn. Man muß nicht kleinlich sein, liebe Carla.

Carla. Ich bitte Dich —

Georg. Ich verstehe Dich nicht. — Herr Grimeisen ist wohl jetzt zu sprechen?

Emmerich. Ich denke wohl.

Georg. Wollen Sie mich hinaufbegleiten?

Emmerich. Meinetwegen. Ich war ohnedies eben im Begriffe, ins Bureau zu gehen. Aber ob es was nützt?

Carla. Da, hörst Du? Geh' nicht, Georg!

Georg. Du bist kindisch. Ich bin gleich wieder da.

Emmerich. Adieu, gnädige Frau!

(Beide ab.)

6. Scene.

Carla.

Carla (steht wie erstarrt da; dann in kindlich flehendem Ton). Geh' nicht! Geh' nicht! Fort! Mein Gott, mein Gott, was hab' ich gethan? Warum hab' ich das gethan? Er geht hinauf — es kommt alles heraus, es kommt alles heraus . . . er wird mich erschlagen — lieber Gott im Himmel, lass' es nicht geschehen . . . was, was . . . jetzt ist er oben — er sagt ihm alles — ich bin schuldig (schreiend) ich bin schuldig — ich will mich nicht umbringen lassen . . . (sie wankt zum Fenster, reißt es auf und blickt hinunter; schaudernd) ich kann nicht — mein Gott, ich kann nicht! (Sie lehnt mit geschlossenen Augen am Fensterrahmen.)

7. Scene.

Carla. Georg.

Georg (reißt die Thüre auf). Carla! (verstört) Carla!

Carla (tonlos). Was willst Du von mir?

Georg. Ich bitte Dich, erschrick nicht, ein Unglück —

Carla (verständnislos). Ein Unglück?

Georg. Ja, aber fass' Dich — er ist tot! Ein Mord!

Carla (verständnislos). Was? Was? Wer?

Georg. Grimeisen! Er ist ermordet! Man hat ihn ermordet!

Carla. Was?

Georg. Es muß heute Nacht geschehen sein — er ist erdrosselt! Tot! Schon ganz kalt —

Carla. Um Gott —

Georg. Rasch meinen Mantel, meinen Hut. Zur Polizei.

Carla (steht regungslos).

Georg (zieht sich hastig an). Ich laufe zur Polizei — sei ruhig, Kind — (Ab.)

Carla (sieht ihm mit weit aufgerissenen Augen nach, faßt sich an der Stirn und flüstert). Gott sei Dank!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Dasselbe Zimmer wie im ersten Akt. Spielt am gleichen Tage, am Spätnachmittag.

1. Scene.

Carla, dann Anna. Schließlich Georg.

Carla (späht beim Aufgang des Vorhangs durch das offene Fenster die Straße hinab. Geht dann, fieberhaft gespannte Ungeduld verratend, rasch durchs Zimmer, wirft sich in den Fauteuil (vorne links), starrt, mit beiden Händen nervös die Lehne betastend, vor sich hin, erhebt sich plötzlich wieder, drückt auf den neben der Mittelthür angebrachten Telegraphenknopf, nähert sich dann wieder dem Fenster. Nach ein paar Sekunden erscheint Anna).

Anna. Gnädige Frau befehlen?

Carla. Warum lassen Sie mich so lange warten? — Haben Sie meinen Mann nicht gesehen?

Anna. Nein, gnädige Frau, der Herr Doktor ist noch nicht zurück.

Carla. Wissen Sie bestimmt, daß er nicht in der Kanzlei —?

Anna. Ich kann ja nachsehen, gnädige Frau.

Carla. Ja, schnell. (Anna will gehen.) Oder nein! Warten Sie! Er kann ja nicht da sein. Ich hätte ihn doch kommen sehen müssen.

Anna. Ich soll also nicht —?

Carla. Nein. — Oder doch, schauen Sie einmal hinüber, und wenn er da ist — Halt! Fährt da nicht ein Wagen vor? — Schnell!

Anna (eilt zum Fenster, prallt mit einem kleinen Schrei zurück).

Carla (erschrocken). Was haben Sie denn?

Anna. Es ist der Leichenwagen.

Carla. Der Leichenwagen?

Anna. Ja. Jedenfalls soll — der da oben fortgeschafft werden.

Carla (beklommen). Ach so!

Anna. Gott sei Dank, daß sie ihn nicht über Nacht im Hause liegen lassen. Ich könnt' kein Auge zuthun.

Carla. Schwätzen Sie nicht. Sehen Sie —

Anna. Wollen gnädige Frau nicht selbst —?

Carla. Nein, nein! Ich will nicht.

Anna. Da tragen sie schon den Sarg hinaus — (Verhüllt sich das Gesicht.) Furchtbar!

Carla. Seien Sie doch still!

Anna. Jetzt schieben sie ihn in den Wagen. Eh, wie das knirscht! Durch und durch geht es einem. — Jetzt, jetzt schlägt er die Thür zu. Und nun fort — den sehen wir nicht wieder.

Carla (unwillkürlich). Gott sei Dank!

Anna. Ja, Gott sei Dank! — Eigentlich — Gott verzeih' mir die Sünde — können wir froh sein. Was

Gutes hat der sicherlich sein Lebtag keinem Menschen gethan.

Carla. Lassen Sie doch das Gerede. Woher wissen Sie denn —?

Anna. Na, das weiß doch jedes Kind im Hause, was das für'n Halsabschneider gewesen ist. — Ah, da kommt der Herr Doktor.

Carla. Mein Mann?

Anna. Ja. Soll ich den Herrn Doktor rufen?

Carla. Ja. — Nein, er wird schon ohnedies — Gehen Sie nur!

Anna. Aber wenn gnädige Frau wünschen —

Carla (heftig). Aber nein! — Gehen Sie!

Anna. Schön, gnädige Frau. (Geht durch die Mitte; begegnet im Vorplatz dem Doktor Ohland.) Guten Tag, Herr Doktor!

Georg (im Vorplatz Hut und Paletot ablegend). Tag! — Niemand nach mir gefragt?

Anna. Nein, Herr Doktor!

Georg. Schön!

Anna (geht ab).

2. Scene.

Carla. Georg.

Georg (eintretend). Tag, Schatz!

Carla. Erwartest Du jemanden?

Georg. Ja. Gerichtsrat Lang.

Carla. Wie?

Georg. Nun, Gerichtsrat Lang, dem die Untersuchung in der Sache da oben übertragen worden ist.

Carla. Ach so!

Georg. Er hat sich natürlich sofort an den Thatort begeben. Jedenfalls ist er noch oben beschäftigt. Ich habe ihn gebeten, nachher auf'n paar Worte —

Carla. Hast Du denn damit zu thun?

Georg. Ich? Nein, keineswegs; vorläufig wenigstens. Aber ich möchte doch erfahren, was sich da oben zugetragen hat. Du denn nicht?

Carla. Gott, ja. — Aber am liebsten möcht' ich gar nichts davon hören.

Georg. Wie? — Ja, natürlich; es ist Dir peinlich. Mir ja auch. Eine so abscheuliche Sache, in unmittelbarer Nähe. Aber dem ist nun doch nicht auszuweichen.

Carla. Müssen wir uns denn damit befassen?

Georg. Man kann doch so einen Fall nicht ignorieren; zumal, wenn er sich sozusagen in nächster Nachbarschaft ereignet hat. — Ja, diese Nachbarschaft! Sie war mir stets fatal. Man wußte ja, welch unsaubere Geschäfte der Herr besorgte. Wenn selbst ein Biedermann, wie dieser Herr Emmerich, einer solchen Compagnie sich zu schämen beginnt — Na, das wirft jedenfalls ein böses Licht auf diesen Herrn Grimeisen. Aber ein Mord bleibt doch immerhin etwas Verabscheuungswürdiges; gleichviel wer davon betroffen wird. Ein Mord fordert doch in jedem Falle Genugthuung, besonders wenn er, wie vermutlich hier, aus schnöder Habsucht begangen wird.

Carla. Du glaubst, daß es sich um einen Raubmord handelt?

Georg. Das ist jedenfalls die nächstliegende Vermutung. Aber es ist ja möglich, daß auch ein anderes Motiv vorliegt. Das ist es eben, was ich erfahren möchte.

Carla. Ein anderes Motiv?

Georg. Nun, ich meine natürlich auch ein materielles Motiv. Aber es ist denkbar, daß der Mörder es nicht darauf abgesehen hatte, den Menschen zu berauben, sondern daß — ich nehme an, daß eines seiner Opfer die That verübt haben könnte.

Carla. Seiner Opfer?

Georg. Nun, einer, der in die Klauen dieses Blutsaugers geraten ist und in einem Anfall von Verzweiflung . . . Wieviel Fälle hab' ich in meiner Praxis erlebt, wo die Geldsorge die harmlosesten Menschen zu Brutalitäten hingerissen hat.

Carla. Die Geldsorge?

Georg. Jawohl, Kind. Davon kannst Du Dir freilich keine Vorstellung machen. Dir ist ja dergleichen völlig fremd.

Carla. Hm!

Georg. Nun, etwa nicht? — Aber weißt Du, was mir in diesem Moment einfällt?

Carla. Was?

Georg. Unser Gespräch vom heutigen Morgen, über Paul.

Carla. Ueber Paul?

Georg. Na, Du weißt doch, daß der auch die Ehre hat, zu den Klienten dieses famosen Herrn zu gehören. Das ist mir natürlich jetzt doppelt unangenehm. Und besonders, daß gerade heute seine Schuld

fällig ist. Jetzt kann ich mir auch sein seltsames, fast verstörtes Benehmen erklären, das mir heute früh an ihm auffiel. — Na, ich begegnete ihm doch hier in der Straße. Er sagte mir, er habe in der Nähe ein wichtiges Geschäft zu erledigen gehabt. In der Nähe! Wo sollte er denn anders gewesen sein, als natürlich wieder — da oben? — Freilich, dann müßte er ja — — der Mord ist doch zweifellos während der Nacht verübt worden. — Nun ja! Dann wurde ihm jedenfalls nicht geöffnet. Er stand vor der Thür und klingelte, und der, mit dem er das Geschäft abzumachen hatte, lag schon kalt auf dem Fußboden.

Carla. Was Du Dir für Vorstellungen machst!

Georg. Welchen Eindruck die Ermordung dieses Menschen wohl auf ihn machen wird? Wahrscheinlich, wie ich ihn kenne, wird es ihm zunächst eine Erleichterung verschaffen, daß sein Quälgeist das Zeitliche gesegnet hat. Er denkt ja immer nur an das Nächste. In Wirklichkeit natürlich wird seine Situation dadurch nicht verbessert. Die Forderung bleibt doch bestehen und dieser famose Herr Emmerich wird nicht daran denken, sie aus dem Schuldbuch zu streichen. — Im Gegenteil. Es können die größten Fatalitäten für ihn daraus entstehen. Ich fürchte sehr, das Geschäft, das er mit diesem Herrn gemacht hat, wird nicht das reinlichste und geeignet sein, ihn empfindlich zu kompromittieren.

Carla. Du denkst immer gleich an das Schlimmste.

Georg. Ich denke eben praktisch. Na, jedenfalls wollen wir da einmal tabula rasa machen. Ich werde ihn nachher mal eine Generalbeichte ablegen lassen.

Carla. Wird er denn wirklich kommen?

Georg. Aber natürlich wird er kommen. Er schien ja allerdings keine große Lust dazu zu haben; er antwortete so ausweichend. Jetzt kann ich mir ja freilich denken, daß er nicht in Stimmung ist. Aber schließlich ließ er sich eben doch sein Wort abnehmen. (Es klopft.) Herein! (Paul tritt ein.) Na, siehst Du, daß ich recht behalte.

3. Scene.

Georg. Paul. Carla.

Paul (eintretend). Entschuldigt, daß ich mich ver-verspätet habe —

Georg. Na also, da bist Du ja. Meine Frau glaubte natürlich wieder, Du würdest nicht kommen.

Carla. Ach, ich meinte —

Georg. Na ja, es war ihr ja nur um den Kapaun leid, den sie eigens für Dich braten ließ.

Carla (gezwungen). O, was wird Dein Freund denken?

Georg. Er wird denken, daß Du eine gute Hausfrau bist.

Carla. Ach —

Georg. Dessen brauchst Du Dich nicht zu schämen, liebe Carla. Im Gegenteil, wenn ich Dir einmal das Kompliment mache, eine gute Hausmutter zu sein, so —

Carla (abbrechend). Nun, lieber Raff, legen Sie nicht ab —?

Georg. Mein Himmel, da steht er wirklich im Ueberrock und wartet, bis man ihn sitzen heißt.

Paul. O nein, nicht nötig.

Georg. Nicht nötig, das will ich hoffen. Also, rasch 'runter mit dem Zeug, damit wir bald zum Essen kommen. Weiß Gott, die menschliche Natur regt sich in mir. Aber ich habe auch seit gestern abends fast keinen Bissen zu mir genommen, und alle diese Aufregungen —

Paul. Aufregungen?

Georg. Ach, reden wir lieber nicht davon! (Er nimmt Pauls Ueberrock und Hut.) So,´ das wollen wir ins Vorzimmer hängen; Du erlaubst doch?

Paul. Bitte.

(Georg mit den Kleidern ab.)

Carla (hastig, leise). Warum sind Sie gekommen?

Paul. Kannst Du mir das verdenken?

Carla (heftig). Duzen Sie mich jetzt nicht! Und sprechen Sie leise. Sie sind unvorsichtig, mein lieber Paul.

Paul. Aber was hätte ich thun sollen?

Carla. Seine Einladung ausschlagen!

Paul. Wäre das nicht noch mehr aufgefallen?

Carla. Ja — vielleicht — das heißt nach alledem, was vorgefallen ist.

Paul. Ja, was ist denn vorgefallen in aller Welt?

Carla. Sie wissen nicht — pst!

Georg (etwas verstimmt). In der That, es ist heute recht ungemütlich im Hause. Dieser Mob, der bei allem und allem dabei sein muß — die Treppe ist förmlich belagert; ich begreife nicht, daß man das Haus nicht absperrt.

Paul. Ja sagt mir doch, was eigentlich geschehen ist?

Georg. Du hast noch nichts davon gehört? Nun ja, man hat es erst vor ein paar Stunden entdeckt —

Paul. Was?

Georg. Den Mord. Grimeisen — Dein Grimeisen, Paul, ist ermordet worden.

Paul. Er —?

Georg. Ja, heute Nacht. Er muß mit einer Schlinge erwürgt worden sein. Ich selbst habe es entdeckt mit einem Herrn — na, über diesen Besuch sprechen wir übrigens noch!

Paul. Ah, Grimeisen ermordet! Ein Raub?

Georg. Das weiß ich noch nicht. Die polizeilichen Erhebungen sind im Zuge; bis jetzt ist noch gar nichts verlautbart worden.

Carla. Laßt doch diese unheimliche Geschichte jetzt ruhen, ich fange mich noch an, zu fürchten.

Georg. Dazu hast Du doch keine Ursache.

Carla. Wenn so etwas im Hause geschieht.

Georg. Ja, aber wem. Du hast ja mit solchen Leuten keine Gemeinschaft. Was man auch bei uns fände! Die paar Thaler und Dein bißchen Schmuck — nein, bei uns verlohnte es sich wirklich nicht!

Carla. Ich bitte Dich, sprich nicht so —

Paul. Du bringst einem wirklich das Gruseln bei.

Georg. Na, Kinder, seid doch nicht so nervös. Das ist ein Zeitalter, das ist ein Zeitalter! Ja, bei alten Leuten finde ich so was verständlich. Ich hatte eine alte Tante, und wenn in deren Gegenwart das

Wort „Testament“ bloß ausgesprochen wurde, so wurde sie kreidebleich und begann am ganzen Körper zu —

Anna (tritt durch die Mittelthüre auf). Gnädige Frau, darf ich jetzt anrichten?

Carla. Ja, ja, bringen Sie die Suppe!

(Anna ab.)

Georg. Na, also setzen wir uns. Paul, Du da hinüber, ja? Ist's recht, Carla?

Carla. Ach, wo er will.

Paul. Hier?

Georg. Ja, ja. — Ja, diese Tante; das war überhaupt ein Original. Natürlich, wie's schon so geht, starb sie, ohne ein Testament gemacht zu haben. Das ist dieser fürchterliche Egoismus. Ein Egoismus, den ich gar nicht begreife — schließlich, man lebt doch nicht allein auf der Welt, man lebt mit den Menschen und muß mit diesen rechnen. Aber das wollen sie ja nicht einsehen, und so ein Gedanke ist wohl unmodern, nicht wahr Paul?

Paul (zerstreut). Ja, ja, Du hast recht.

Georg. Ausgezeichnet! Ich habe recht. Also unmodern. Mode; wie ich dieses Wort hasse! Mode, was sagt das, „Mode“? Eigentlich ist es der Inbegriff aller Lügen —

Anna (trägt die Suppe auf; Carla legt vor. Es entsteht eine kleine Pause; Georg ißt hastig, während Carla nur zum Schein den Löffel zum Munde führt und Paul geistesabwesend vor sich hinblickt).

Georg. Na, Paul — Du ißt ja gar nicht.

Paul. O, doch!

Georg. Er thut Deiner Küche keine Ehre an, Carla.

Carla. Er wird schon. (Pause.)

Paul (nur um etwas zu sagen). Du — eh, wie lange warst Du fort?

Georg. Bloß zwei Tage. Ich hatte es eben vorhin meiner Frau erzählt — ich habe die Sache abgelehnt.

Paul. So, so!

Georg. Eine unreine Geschichte, mit der ich mich nicht beschmutzen will; Liebhaberaffairen und dergleichen. Nein, nein; es gibt ja genug andere Advokaten und auf den einzelnen Fall bin ich glücklicherweise doch nicht angewiesen. Mein Ruf ist mir mehr wert.

Paul. Wieso Dein Ruf?

Georg. Wieso? Wenn ich mich einer Frau annehme, welche, wie stadt- oder ortsbekannt, zu Lebzeiten ihres Mannes mit einem Galan verkehrte — einer ist wenigstens erwiesen, wie viele es in Wirklichkeit waren — wer kann das sagen?

(Carla steht auf und drückt an dem Telegraphenknopf.)

Paul. Du gehst etwas scharf ins Zeug.

Georg. Weil ich ihr die Möglichkeit zutraue, sich mehrere Liebhaber zu halten? Du kennst doch das Kindersprichwort: „Hüte vor dem ersten Flecken Dich, sonst lernst Du waten sicherlich!"

Paul. Ich kenne diese Frau nicht, aber ich bin überzeugt, daß Du ihr unrecht thust.

Georg. Oho!

Paul. Ja; Leute wie Du sind gerne bereit, in Klassen einzuteilen: hie gut, hie schlecht — wie viel da noch dazwischen liegen kann und liegt — das berücksichtigt Ihr nicht.

Georg. Oh — da übertreibst Du. Gerade ich, als Anwalt, weiß sehr wohl Unterschiede zu machen — aber wenn wir alles, was schlecht ist, einfach entschuldigen wollen — wo kämen wir da hinaus! Da müßte ich schließlich jeden Hallunken verteidigen — da müßte ich schließlich jeden gemeinen Raubmörder vertreten — vielleicht auch den, der Grimeisen umbrachte. Ich danke.

(Anna kommt mit dem Braten. Carla, die sich bis jetzt am Büffet zu schaffen machte, setzt sich wieder an den Tisch.)

Carla. Aber jetzt dürfen Sie mir keinen Korb geben, Herr Raff. (Sie sieht ihn bedeutungsvoll an.)

Georg. Nein, Paul, zugegriffen, sonst schmeckt es mir auch nicht.

(Anna ab.)

Paul. Aber Du wirst doch zugeben, daß eine Frau unter Umständen —

Carla. Nach Tisch dürfen Sie weiter debattieren, lieber Raff, jetzt —

Georg. Ich weiß schon, was Du sagen willst. Aber gerade das kann ich unter keinen Umständen zugeben. Ich finde keine Entschuldigung dafür. Ich halte die Ehe für etwas Heiliges. Jeder andere Meineid wird mit Zuchthaus bestraft, und den Eid, den man vor dem Altar, vor Gott schwört, den sollte man ohne weiteres brechen können? Man dürfte Lasten, die die Pflicht auferlegt, im Handumdrehen abschütteln?

Weil sie einem nicht bequem sind? Ja, wo bleibt dann Gesetz und —

Paul. Gesetz. Jawohl, das Gesetz! Damit macht Ihr alles, das ist Euch alles. Vor Brutalitäten schützt Euer Gesetz — manchmal — und damit sind wir auch mit unserem Latein fertig. Was sich im Inneren eines Menschen abspielt, wie der in seiner Qual aufstöhnt, wie der leidet und schweigend leiden muß — darnach fragt Euer Gesetz den Teufel. (Ironisch.) Der heilige Bund ist einmal geschlossen und nun mußt Du weiter, ob Du später einsiehst, daß Du geirrt hast, daß man Dich vielleicht betrogen hat — was macht das aus, es gibt ja ein Gesetz. Und wenn der Mann seine Frau nicht gerade prügelt — sie muß bei ihm bleiben, wenn er es so haben will — das ist ja Gesetz.

Georg. Warum ereiferst Du Dich so sehr? Aber, Du bist ja ein Schwärmer, und ich bin überzeugt, Du hast schon eine Utopie im Kopfe fertig! Na, Carla, was meinst Du zu unserm Hitzkopf?

Carla. Ich — ich — — laßt mich in Ruhe, ich — was soll ich Dir für eine Antwort geben.

Georg. Sie will sich's mit keinem von uns verderben!

Paul. Georg, Du —

Carla (gezwungen lachend). Aber, Georg hat ja recht. Ich will mir keinen von Euch zum Feinde machen.

Paul (beißt sich nervös in die Lippen und trommelt mit den Fingern auf dem Tisch).

Georg. Aha, aha! Er wird schon nervös. Na, begraben wir die Streitaxt und gehen wir zu einem friedlicheren Thema über.

4. Scene.

Vorige. Anna, dann Emmerich.

Anna. Gnädiger Herr — der Herr von Vormittag!

Georg. Was, wer?

Carla (steht erregt auf).

Georg. Ach — Emmerich am Ende?

Anna. Ja, so ähnlich sagte er.

Georg. Das ist ja — Carla, was sagst Du? Sagen Sie dem Herrn — warten Sie 'mal —

Carla (rasch). Wir seien nicht zu Hause.

Georg. O nein — solche Ausflüchte diesem Herrn gegenüber — sagen Sie ihm, ich könnte — ich wollte ihn nicht empfangen.

Anna (unsicher). Ja, gnädiger Herr. (Ab.)

Paul. Emmerich? Wie kommt denn der zu Dir?

Georg. Aha, junger Freund, regt sich das Gewissen? Ja, Du kommst mir nicht aus!

Carla. Du bist zu schroff gegen ihn, Georg, Du —

Georg. Zu schroff? Aber solche Leute wird man ja nicht anders los, er —

Anna. Der Herr läßt sich nicht abweisen —

Georg. Siehst Du!

Anna. Er hätte den Herrn Doktor dringend zu sprechen und den Herrn Doktor Raff auch.

Paul. Mich?

Carla. Hier? Das ist doch —

Anna. Er sagte, es stünde viel am Spiel —

Carla (unwillkürlich). Mein Gott!

Georg. Wenn's nicht anders geht — in Gottes Namen.

Anna (steht wartend da).

Georg. Ja, ja, er soll kommen. (Anna ab.) Den will ich bald draußen haben. Er denkt vielleicht, weil wir beide zusammen —

Emmerich (erregt hereintretend). Sie sind außerordentlich liebenswürdig, Herr Doktor —

Georg. Das kommt ganz darauf an.

Emmerich. Guten Tag, gnädige Frau — verzeihen Sie meine Erregtheit, aber man brüskiert mich in einer Weise —

Georg. Sie hätten sich das leicht ersparen können, wenn —

Emmerich. Wenn ich nicht mehr gekommen wäre, nicht wahr? Das glaube ich gerne. Und seien Sie versichert, daß es mir auch gar nicht im Schlaf eingefallen wäre, Sie nochmals zu belästigen, wenn nicht — übrigens habe ich Herrn Raff aufgesucht; leider befand sich derselbe bei Ihnen und —

Paul. Sie haben es ja besonders eilig, mich zu sehen. Offen gestanden, weiß ich nicht, was Sie berechtigt —

Emmerich. Oh, ich verbitte mir diesen Ton, mein Herr. Wir beide kennen uns zu genau —

Paul. Was unterstehen Sie sich? Ein Mensch, wie Sie —

Carla (leise). Paul, lassen Sie ihn —

Georg. Ruhe, Paul, Ruhe!

Emmerich. Nun? Was ist's mit einem Menschen, wie ich bin? Sie schämen sich vielleicht meiner Be-

kanntschaft? Das ist lachhaft! Jawohl, lachhaft finde ich das! So nobel, wie Sie, bin ich noch immer gewesen —

Georg. Nun reißt mir aber auch die Geduld —

Paul. Was wollen Sie von mir? Sie laufen mir nach, Sie drängen sich in fremde Wohnungen — Sie sind ein unverschämter —

Emmerich (außer sich). Hüten Sie sich! Ich sage Ihnen nur, hüten Sie sich! Sie werden vom stolzen Roß bald absteigen. Ich lasse mir nicht Unverschämtheit nachsagen. O nein! Und von Ihnen am allerwenigsten!

Carla (zu Georg). Warum ließest Du es dazu kommen, Du hättest —

Georg. Ich — was kann ich dafür — (Zu Anna.) Was haben Sie denn hier zu schaffen?

Anna (verschüchtert). Ich habe abgeräumt. (Sie trägt das Tablett hinaus.)

Emmerich. Ah — mich vor den Dienstboten so hinzustellen, als ob ich — na warten Sie, mein Lieber —

Georg. Aber Du bist selbst schuld an dieser Scene. Ich kann Dir nicht helfen, Du bist schuld daran —

Paul. Ja. Fang' Du auch an. Weil ich mir einen Bettel von diesen Kumpanen ausgeliehen habe, weil sie meine momentan bedrängte Lage ausgenützt haben, weil sie mich in ihre Klauen bekommen haben —

Emmerich. Ich bin Ihnen nicht nachgelaufen, Sie sind zu uns gekommen, und wenn ich nicht gewesen wäre, glauben Sie, Grimeisen hätte Ihnen auf Ihr Gesicht hin einen Reichspfennig geliehen? Ha, ha!

Sie sind komisch. Sie sind zu komisch! Aber Sie haben auf mich den Eindruck eines anständigen Menschen gemacht —

Paul (vor Wut lachend). Den Eindruck! Ha, ha, ha; den Eindruck, Georg!

Emmerich. Jawohl. (Betonend.) Sie schienen mir ein anständiger Mensch zu sein und ich will nur mit solchen Leuten zu thun haben. Sie haben sich das Air eines vornehmen Gentleman zu geben gewußt —

Paul. Nun ist's genug. Hinaus! Lump!

Emmerich. Was? Was sagen Sie? Sie wagen es? Oh ja, ich glaube wohl, daß Sie mich draußen haben möchten, ich glaube, Sie möchten mich ebenso gerne stumm machen, wie — (Bricht ab.)

Georg. Nun? Wie? Warum vollenden Sie Ihren Satz nicht?

Paul. Speien Sie sich doch ganz aus —

Carla. Um Gotteswillen, macht dieser Scene doch ein Ende!

Emmerich (trotzig). Wenn Sie es haben wollen — gut. Ich habe geschwiegen aus Rücksicht für Sie, aus Rücksicht für die gnädige Frau, aber bei einer solchen Behandlung — nein.

Georg. Also — ebenso stumm machen, wie —?

Emmerich. Wie Grimeisen.

(Totenstille.)

Paul (leichenblaß). Wa—, was sa—gen Sie?

Georg. Ich habe Sie nicht verstanden. Was meinen Sie?

Emmerich. Klar und deutlich. Ich bin dem Mörder auf die Spur gekommen; ich weiß, wer er ist.

Georg. Nun!

Emmerich (tonlos, auf Paul zeigend). Da! (Carla stößt einen markerschütternden Schrei aus und sinkt auf dem Stuhl zusammen.)

Georg (hält sich taumelnd an der Tischkante).

Paul (mit hervorquellenden Augen). Ah — Schuft! Du elender Schuft! (Er stürzt sich auf ihn; Georg will ihn zurückhalten.) Lass' mich — lass' mich — ich — ich erwürge die Bestie. (Er fällt über Emmerich her.)

Emmerich (halberstickt). Hilfe! Er bringt mich um —

Georg (reißt ihn weg). Du bist von Sinnen — Was fällt Dir ein. Weg — weg von ihm, sag' ich —

Paul (am ganzen Körper zitternd). Ah — mir — mir —

Georg. Wie können Sie auch — Was ist Ihnen eingefallen?

Paul (ballt die Faust). Der —!

Georg. Sei ruhig! Ihr seid beide unzurechnungsfähig. Carla! Mein Gott — die arme Frau —

Carla. Was, was willst Du —?

Georg. Geh' auf Dein Zimmer — (Führt sie zur Thüre links; wendet sich um, rasch zu Paul.) Und Du gehst auch hinaus, Paul!

Paul. Oh, ich werde —

Georg. Du wirst mir gehorchen. Ich will mit dem Herrn vorerst allein sprechen. Ich muß — sei doch vernünftig — geh', geh', geh', Carla.

Paul. Aber —

Georg. Ich werde Dich rufen, wenn es Zeit ist.

Carla (ab).

Georg. Es hat sie sehr angriffen. Nun, Paul, nimm Dich zusammen. Geh' indessen auf mein Bureau.

Paul. Ich muß hören, was er sagt.

Georg. Du wirst es schon hören, geh' jetzt nur. (Er drängt ihn in das Zimmer rechts.)

5. Scene.

Georg. Emmerich.

Georg (geht einige Male erregt im Zimmer auf und ab. Dann drückt er auf den Telegraphenknopf und setzt seine Wanderung fort; er öffnet die Thüre, die in Carlas Zimmer führt, blickt hinein und schließt sie sorgfältig zu).

Anna (durch die Mitte). Herr Doktor haben geläutet?

Georg. Ja. Eh — Ich bin für niemanden zu Hause. Hören Sie — für gar niemanden.

Anna. Gut.

Georg. Und — sollte draußen jemand klingeln, so ist es am besten, wenn Sie gar nicht öffnen.

Anna. Ja, Herr Doktor.

Georg. Sie kommen erst, wenn ich Sie rufe, verstehen Sie?

Anna, Jawohl. (Ab.)

Georg (sperrt hinter ihr die Thüre ab und zieht die Portièren zu). Wissen Sie auch, was Sie gesagt haben?

Emmerich (der mit verzerrten Zügen auf einem Stuhle sitzt, blickt ihn fest an).

Georg. So reden Sie doch, um Himmelswillen; ich kann ja noch immer nicht glauben, daß Sie in vollem Bewußtsein, mit Absicht eine so fürchterliche Anklage erheben.

Emmerich. Ich weiß für gewöhnlich, was ich rede.

Georg. Aber wie kommen Sie denn zu dieser — zu dieser Vermutung; es ist ja entsetzlich —

Emmerich. Das werde ich dem Untersuchungsrichter mitteilen.

Georg. Dem — Ja, machen Sie Ernst? Ich bitte Sie, sprechen Sie, wer weiß — Sie können, ach, Sie müssen ja irren.

Emmerich. Das werden wir sehen.

Georg. Ich bin heute schon einmal in die Lage gekommen, Sie zu bitten. Ich thue es wiederum. Hören Sie, Herr Emmerich, ich bitte Sie, teilen Sie mir Ihre Verdachtsgründe mit!

Emmerich. Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie jetzt in einem ganz anderen Tone zu mir sprechen. Merkwürdig! Ich gehöre doch nicht zu den Leuten, mit denen man anständig spricht.

Georg. Sie dürfen jetzt nicht meine Worte auf die Goldwage legen —

Emmerich. Goldwage ist gut!

Georg (bezwingt sich). Ich — ich räume ja auch die Möglichkeit ein, mich geirrt zu haben; ich kann ja auch übereilt gesprochen haben — lassen Sie mich doch als Mensch zum Menschen mit Ihnen reden.

Emmerich. Ich dächte, wir haben nichts mehr miteinander zu thun.

Georg. Aber sehen Sie denn nicht ein, daß es feige ist, einen Menschen von hinten anzugreifen? Wenn Sie Verdachtsmomente haben — und es kann nicht

wahr sein, es kann nicht — stellen Sie sie ihm doch gegenüber —

Emmerich. Ja, damit er mich erwürgt.

Georg. Eben darum habe ich ihn ja entfernt; er ist so aufgeregt; er war nicht Herr seiner Sinne. Aber es ist zum mindesten nicht — nicht ritterlich, wie Sie handeln.

Emmerich. Ich will Ihnen etwas sagen, Herr Doktor. Man ist mit mir schmählich umgegangen. O ja wohl. Schmählich, das ist nicht zu viel gesagt. Das ist mir noch niemals passiert. Aber mir soll niemand nachsagen können, ich sei unritterlich gewesen. Auch nicht dem Gegner vis-à-vis. So habe ich es immer gehalten. Also fragen Sie. Ich werde Ihnen antworten. —

Georg. Wie kamen Sie überhaupt auf den Verdacht, Raff wäre der, der (zögernd) Mörder?

Emmerich. Das will ich Ihnen sagen. Als wir Vormittags ahnungslos die Treppe hinaufstiegen, da fand ich auf der Stufe einen Brief.

Georg. Einen Brief?

Emmerich. Ja. An Herrn Paul Raff adressiert. Nun, das ist ja an und für sich nichts Bedeutungsvolles. Aber diesen Brief mußte doch jemand verloren haben. Wer? Nun, wahrscheinlich der Empfänger selbst. Uebrigens kam mir diese Ueberlegung erst später. Ich steckte also den Brief gedankenlos ein. —

Georg. Weiter, weiter.

Emmerich. Oben bot sich uns der entsetzliche Anblick. Sie liefen zur Polizei und ich blieb allein. Zufällig fällt mein Blick auf das Kalendarium, das

über Grimeisens Schreibtisch hängt. Da notierte er immer auf einige Tage voraus die Namen, welche — nun, Sie verstehen schon, welche eben d'ran kamen.

Georg. Nun, und?

Emmerich. Und — beim heutigen Datum steht mit großen Buchstaben der Name Raff.

Georg. Wieso, was —?

Emmerich. Sie erinnern sich doch. Nicht? Der Wechsel über 3000 Mark, er war doch heute fällig!

Georg. Wie soll das zusammenhängen?

Emmerich. Warten Sie nur. Blitzschnell kommt mir eine Scene in Erinnerung. Es war gestern morgens. Ich trete bei meinem Compagnon ein und höre einen lauten Wortwechsel. Raff ist bei ihm und wünscht Prolongierung. Grimeisen verweigert dieselbe — Raff wird aufgeregt, er wird wahnsinnig aufgeregt, und schließlich läuft er davon und ruft: Ich muß mir helfen, so oder so! Merken Sie wohl, Herr Doktor: so oder so!

Georg. Das ist doch eine leere Redensart. Wie oft sagt man so etwas und denkt nichts dabei — ich sehe in dem allen nichts, was einem Verdachtsmoment ähnlich wäre.

Emmerich. Noch nicht. Aber Sie werden bald sehen. Mir geht das alles durch den Kopf, ich öffne mechanisch die Lade, in welcher Grimeisen die Wechsel und einiges Bargeld deponiert hatte und finde —

Georg. Was finden Sie, was, was?

Emmerich. Und finde alle Wechsel bis auf denjenigen, der den Namen Raff trug.

Georg (sieht ihn erstarrt an. Pause).

Emmerich. Nun? Ist das ein Verdachtsmoment? Sind das jetzt Verdachtsmomente?

Georg. Aber — vielleicht findet sich der Wechsel noch?

Emmerich. Ausgeschlossen. Grimeisen war in puncto Ordnung genau. Ueberdies habe ich überall nachgesehen.

Georg. Nun, und das Geld —

Emmerich. Ob Geld fehlt, weiß ich noch nicht. Das wäre noch zu prüfen. Ich habe nur noch hinzuzufügen, daß ich sofort in die Wohnung des Herrn Raff eilte; ich möchte sagen — instinktiv. Er war nicht zu Hause; es hieß, er sei bei Doktor Ohland zum Dîner. So ganz unauffällig frage ich, ob denn Herr Raff gestern spät nach Hause gekommen sei — wissen Sie, was man mir zur Antwort gibt? Er kam die verflossene Nacht überhaupt nicht nach Hause! Wenn Sie in alledem nichts Auffälliges finden, dann haben Sie ein Kindergemüt, Herr Doktor!

Georg. Auffälliges! Ich muß ja zugeben, daß da viele Umstände zusammentreffen, welche sonderbar sind. Höchst sonderbar; und der Schein mag sich ja wirklich gegen ihn richten — aber es ist zum mindesten leichtsinnig, jemanden eine solche Beschuldigung ins Gesicht zu schleudern.

Emmerich. Hand aufs Herz, Herr Doktor, ist es wirklich leichtsinnig? Ist es wirklich unüberlegt? Sprechen Sie als Jurist! Ah, Sie schweigen. Nein, nein, mein lieber Herr Rechtsanwalt — ich bin nicht so dumm, wie Sie meinen, ich habe genug erlebt,

ganz genug erlebt, um die Menschen zu kennen. Ich weiß, was ich weiß.

Georg. Und sonst, haben Sie sonst —?

Emmerich. Nein, ich bin fertig. Sonst habe ich nichts mehr zu sagen. Höchstens möchte ich mir die kleine Bemerkung erlauben, daß es sehr unklug ist, sich unnützerweise Feinde zu schaffen.

Georg. Was wollen Sie damit sagen?

Emmerich. Du lieber Gott, das liegt doch klar auf der Hand, das brauche ich Ihnen doch nicht deutlicher zu machen. Wie Du mir, so ich Dir, und wer mir keine Rücksicht zukommen läßt, dem bin ich keine Rücksicht schuldig. Das ist das einfachste Rechenexempel der Welt.

Georg. Sie scheinen damit andeuten zu wollen, daß Sie unter anderen Umständen geschwiegen hätten.

Emmerich. Vielleicht.

Georg. Nun, da muß ich Ihnen schon sagen, daß es mir lieber ist, wenn Sie mich mit Ihrer Feindschaft beehren. Thun Sie, was Ihnen am zweckmäßigsten erscheint: ich setze voraus, daß Sie unverzüglich die Anzeige bei der Polizei machen werden.

Emmerich. Das will ich, das will ich.

Georg. Jawohl, das ist nicht mehr als recht und billig. So werden Sie, hoffe ich, indirekt und gegen Ihren Willen dazu beitragen, daß die Wahrheit ans Licht kommt.

Emmerich. Ah — Sie lassen also Ihren Freund im Stiche?

Georg. Im Stiche? Im Gegenteil! Ich habe noch nie so fest an ihn geglaubt, wie eben jetzt. Aber,

das ist meine Sache ganz allein. Wenn Sie vielleicht gehofft haben, aus dem unseligen Unglücksfall Kapital schlagen zu können —

Emmerich. Kapital schlagen — ich?

Georg. Ach ja. So etwas ist Ihnen ja ganz fremd. Nun wohl, ich denke, wir haben nichts mehr miteinander zu reden.

Emmerich. Vorläufig nicht. Im Gerichtssaal werden wir uns ja wieder treffen.

Georg. Das hoffe ich.

Emmerich. Ich habe die Ehre, Herr Doktor.

Georg (schweigt).

Emmerich (scharf). Herr Doktor, ich empfehle mich.

Georg. Ja, ja. Adieu. (Er geht auf die Thüre zu und schließt dieselbe auf.)

Emmerich (zuckt die Achseln und geht durch die Mitte ab).

Georg (die Fäuste ballend). O, Du! Die Fenster auf — frische Luft — ah, pfui! (Er öffnet das Fenster und läßt die Luft über sich streichen, dann rafft er sich auf; entschlossen.) Jetzt den da! (Oeffnet die Thür ins Nebenzimmer rechts und ruft hinein.) Paul! — Paul!

6. Scene.

Georg. Paul. Später Carla.

Paul (erregt eintretend). Ist der Kerl weg?

Georg. Ja. Der Mann ist weg.

Paul. Warum hast Du mich verhindert, den Hund zu erwürgen?

Georg. Paul! — Du bist empört darüber, daß der Mann Dich dieses Verbrechens beschuldigt, und

Du wärst im stande, dasselbe Verbrechen an ihm selbst —

Paul. Ist das denn dasselbe? Was ist das für ein Verbrechen, dessen mich der Kerl beschuldigt? Ich soll den Menschen da oben aus der Welt geschafft haben, weil ich ihm Geld schuldig war, das ich ihm nicht bezahlen konnte. — Geld! — Also ein ganz gemeines Verbrechen. Bin ich denn ein Mensch, dem so etwas zuzutrauen ist? Hieltest Du mich dessen für fähig?

Georg. Ich?

Paul. Wenn ich dagegen den Schurken, der mich eines solchen Verbrechens beschuldigt, zerschmettere, verteidige ich da nicht meine Ehre, mein Leben, mein alles? Ich dächte, das wäre doch etwas anderes.

Georg. Etwas anderes wohl; aber doch nicht zu rechtfertigen. Selbsthilfe ist in einem geordneten Gemeinwesen unter allen Umständen verwerflich. Der Einzelne ist absolut nicht berechtigt, ein ihm widerfahrenes Unrecht, und wäre es noch so groß, noch so himmelschreiend, selbst zu rächen. Dafür sorgt die Gesellschaft, der Staat.

Paul. Der Staat! Ich soll mich wohl damit begnügen, den Kerl auf Ehrenbeleidigung zu verklagen? Ich soll damit zufrieden sein, wenn der Hund vielleicht auf ein paar Wochen hinter Schloß und Riegel gesteckt wird?

Georg. Ich denke zunächst an eine andere Form der Genugthuung, daran, daß Deine Unschuld gerichtlich festgestellt wird. Sobald dies erfolgt ist, würde ich selbst die Ehrenbeleidigungsklage —

Paul. Meine Unschuld gerichtlich festgestellt? Wie meinst Du das?

Georg. Wie ich das meine?

Paul. Du denkst doch nicht daran, daß die Gerichte sich mit der Sache beschäftigen werden gegen mich; daß man diesen Burschen nicht einfach vor die Thür setzen würde, wenn er es wirklich wagen sollte, seine wahnwitzige Drohung wahr zu machen und die Beschuldigung zu erheben.

Georg. Ob ich daran denke? Armer Junge! Ich denke an nichts anderes.

Paul. Georg!

Georg. Aber versuche es doch, den Fall objektiv zu betrachten. Das heißt: ich kann Dir das natürlich nicht zumuten. In diesem Augenblick wenigstens nicht. Darum muß eben ein anderer für Dich handeln.

Paul. Du hältst das Ungeheuerliche für möglich, daß man mich wirklich auf die Beschuldigung dieses Subjektes hin des — des Mordes anklagen könnte?

Georg. Mein lieber Paul, das Gericht sieht die Sache nicht so an, kann sie nicht so ansehen, wie Du sie ansiehst, wie auch ich, als Dein Freund, sie ansehen möchte. Der Untersuchungsrichter kann sich nicht sagen: hier wird ein bis jetzt absolut unbescholtener, der besten Gesellschaft angehöriger junger Mann von einem zweifellos anrüchigen Individuum eines schändlichen Verbrechens angeklagt; folglich ist die Beschuldigung falsch. Diese Thatsache wird ihn ja allerdings bestimmen, diese Beschuldigung mit der größten Vorsicht aufzunehmen und sie der strengsten Prüfung zu unterziehen. Aber gerade diese Prüfung kann für Dich

verhängnisvoll sein. Die Verdachtsmomente dieses Menschen gegen Dich sind unglücklicherweise so belastend, daß der Richter unbedingt das Verfahren gegen Dich eröffnen muß.

Paul. Das hältst Du thatsächlich für denkbar?

Georg. Ich halte es für unvermeidlich. Aber ich hege zugleich die bestimmte Hoffnung, daß es gelingen wird, die Sache schon im Stadium der Voruntersuchung zu Deinen Gunsten vollkommen klar zu stellen. Zu diesem Behufe darf nun freilich nicht der kleinste Nebenumstand verschleiert bleiben. Du mußt mir über Deine Beziehungen zu Grimeisen vollkommen klaren Wein einschenken. Also versteh' mich wohl, Paul. Ich spreche jetzt zu Dir nicht mehr als Dein Freund, sondern als Dein Rechtsfreund, als Dein Anwalt.

Paul. Wie?

Georg. Nun, es ist doch selbstverständlich, daß ich die Führung Deiner Sache übernehme.

Paul. Du!

Georg. Na, darüber wird doch kein Wort zu verlieren sein. Du wirst mir unbeschränkte Generalvollmacht ausstellen. Wir können das nachher auf der Kanzlei formell erledigen. Und nun gib acht! Die Verdachtsmomente, die dieser Mensch geltend macht, sind, wie gesagt, in der That von außerordentlicher Schwere. Die Thatsache, daß Du in den Klauen dieses Menschen Dich befandest, daß gerade heute der verhängnisvolle Wechsel fällig ist, daß Du gestern nach einer erregten Scene mit heftigen Worten, in denen man leicht eine Drohung erblicken kann, von ihm schiedest, die Auffindung eines Dir gehörigen Briefes

auf der Treppe, alles das kann sich leicht zur Anklage gegen Dich verdichten. Aber es gibt ein Moment, durch welches all' diese Verdachtsmomente aufgehoben werden.

Paul. Was meinst Du damit?

Georg. Es muß Dir doch, wenn Du auch nicht eben tief in die Juristerei eingedrungen bist, bekannt sein, welche Rolle in solchen Fällen, solchen Beschuldigungen gegenüber das Alibi spielt.

Paul. Das Alibi?

Georg. Nun ja, aus dem Munde dieses Herrn Emmerich haben wir doch gehört, daß Du die verflossene Nacht nicht in Deiner Wohnung verbracht hast, daß Du also zu der Zeit, in welcher die That verübt worden sein muß, Dich — an einem anderen Orte befandest.

Paul (wendet sich erbleichend ab).

Georg. Du hast dem nicht widersprochen. Es ist also so? — Paul! Du mußt doch einsehen, von welcher Wichtigkeit dieser Punkt für Dich ist. Ich frage Dich nochmals: ist das so?

Paul (zögernd). Ja.

Georg. Hör' mal, Paul. Ich denke, es ist doch klar, daß angesichts der gegen Dich erhobenen furchtbaren Beschuldigung alles andere an Bedeutung verliert. Du weißt, daß ich Deinen Lebenswandel mißbillige, daß ich vor allem Deine erotischen Abenteuer durchaus verwerflich finde. Aber, Du wirst mir doch zutrauen, daß ich in diesem Augenblicke von den moralischen Bedenken abzusehen vermag. Es liegt ja nahe, was Dich in dieser Nacht von zu Hause fern

gehalten hat. Ich erspare Dir jedes Wort des Vorwurfs, umsomehr, als Du die — Genüsse dieser Nacht bitter genug zu büßen hast. Denn, würdest Du um die fragliche Zeit zu Hause gewesen sein, was ja mit Leichtigkeit nachzuweisen wäre, so würde die Beschuldigung mit einem Worte hinfällig. So wird es Dir natürlich peinlich sein, rund heraus die Wahrheit zu sagen. Aber so beschämend dies auch für Dich sein mag —

Paul (gequält). Bitte, erspare mir das. Davon will ich nichts hören.

Georg. Wie? — Ich betone nochmals, daß eine vollkommene Aufklärung in dieser Beziehung die einzige Möglichkeit —

Paul. Ich weiß, ich weiß, das versteh' ich vollkommen, aber —

Georg. Trotzdem weigerst Du Dich, diese Aufklärung zu geben? Dafür hast Du zweifellos einen ungemein gewichtigen Grund.

Paul. Zweifellos!

Georg. Nun, ich will Dir etwas sagen, mein Junge. Ich durchschaue diesen Grund. Es gibt nur einen einzigen, welcher in einer Lage wie der Deinigen zwingend genug erscheinen kann, um Dir Schweigen aufzuerlegen. Du hast zu befürchten, daß durch Dein Geständnis nicht nur Du kompromittiert würdest — das wäre doch in Deiner Lage bedeutungslos — sondern noch eine andere Person.

Paul. Du bist sehr scharfsichtig.

Georg. Und diese andere Person ist eine Frau.

Paul (erhebt sich und geht erregt auf und ab).

Georg. Eine Frau! Und zwar die Frau eines Dritten. — Paul?

Paul. Ich antworte Dir nicht.

Georg. Du antwortest mir nicht? Bist Du denn toll? Vergißt Du denn, was für Dich auf dem Spiele steht?

Paul. Nein, das weiß ich.

Georg. Das weißt Du? Und trotzdem — — Weißt Du denn auch, daß Dein Schweigen, Deine Weigerung meine Kombination absolut bestätigt? — Gut, also haben wir wenigstens ein Faktum. Du lagst um die kritische Zeit in den Armen einer — eines Weibes, das Du nicht nennen kannst, ohne ihren Ruf zu zerstören, ohne sie irgend einer Katastrophe auszusetzen. Und aus Schonung für den Ruf eines solchen Weibes, das ihren Gatten betrügt, bist Du bereit, den Verdacht eines schweren Verbrechens auf Dich zu nehmen, Deine Freiheit, vielleicht noch mehr aufs Spiel zu setzen? — Ja?

Paul. Frage mich nicht!

Georg. Sag' mir nur das eine, ob Du dazu bereit bist? —

Paul. Ja! Wenn ich mich nur um diesen Preis retten kann, dann bin ich verloren.

Georg. Dieses Weib ist mehr als Deine Maitresse. Du liebst sie.

Paul (schweigt gepeinigt).

Georg. Du liebst sie.

Paul (gequält, fast schreiend). Ja!

Carla (erscheint, halb durch die Portière gedeckt, an der Thüre ihres Zimmers).

Georg. Und Du kannst Dich nicht frei machen? Du kannst Dir nicht klar darüber werden, wen Du liebst; ein ehebrecherisches Weib, eine —

Paul. Georg!

Georg. Freilich, in Deinen Augen liegt ja in einem solchen Verhältnis nichts Frevelhaftes. Darum hast Du auch nicht die Kraft, nicht den Willen, Dich zu befreien. Nach meinen Begriffen jedoch, nach den Begriffen jedes moralisch intakten Menschen, involviert solch ein strafbares Verhältnis ein Verbrechen, kaum minder verabscheuungswürdig, als das, dessen Du bezichtigt wirst.

Paul. Ich bitte Dich, hör' auf!

Georg. Ich wiederhole: Ich habe durchaus nicht die Absicht, Dir eine Moralpauke zu halten. Das wäre, wie gesagt, in diesem Augenblicke lächerlich. Ich möchte Dir nur begreiflich machen, wie völlig sinnlos es ist, einer solchen Frau wegen Deine Freiheit, Dein Leben zu riskieren. Denn ich gestehe Dir gerne zu, der Mann ist in einem solchen Verhältnis nicht einmal der Hauptschuldige. Er versündigt sich an den Rechten eines Dritten. Das ist ja ein Frevel. Aber sie, das Weib, begeht noch etwas tausendmal Schändlicheres. Sie bricht ihren heiligsten Eidschwur, sie gibt den Mann, dessen Vertrauen sie mißbraucht, dem Fluch der Lächerlichkeit preis, sie erniedrigt sich zur Dirne — —

Paul (der Carlas Anwesenheit bemerkt und verzweifelte Blicke mit ihr getauscht hat). Georg!

Georg. Ja, zur Dirne. Für solch ein Weib gibt es kein beschönigendes Wort. Die strengste Züchtigung

ist noch eine zu geringe Sühne für ihre Schuld. (Er bemerkt Carla, die näher getreten ist.) Carla! Du hier? — Wie kommst Du plötzlich —? Wie siehst Du aus? Du bist leichenblaß. Du solltest nicht — Aber nein! Es ist gut, daß Du da bist. Du sollst es ihm sagen. Er soll erfahren, wie eine ehrbare Frau solch eine Dirne beurteilt, die ihren Mann betrügt. Dein Urteil soll ihn zur Vernunft bringen. Kannst Du Dir so etwas vorstellen? Er kann nicht sagen, wo er um die kritische Zeit gewesen ist, weil er — ich muß Dich in alles einweihen, damit Du mir beistehen kannst — weil er um eben diese Zeit in den Armen eines ehebrecherischen Weibes gelegen hat und weil seine Kavaliersehre, oder was weiß ich, ihm verbietet, den Namen dieser Frau zu nennen. Sag' ihm doch, ob solch ein Weib diese Rücksicht verdient, ob solch ein Weib nicht an den Pranger gehört? Und statt dessen will er selbst sich an den Pranger stellen, um sie zu schonen, um ihr Verbrechen zu verheimlichen. Sag' ihm doch, ich bitte Dich, was Du davon hältst.

Paul (nachdem er mit Carla Blicke gewechselt). Aber Frau Carla muß auch wissen, daß ich diese Frau liebe. Ich will doch sehen, ob sie, die doch auch ein Weib ist, mich dann verdammen wird.

Georg. Du beleidigst meine Frau, indem Du von ihr erwartest, daß sie deshalb anders darüber zu denken vermöchte. Auch hast Du nicht das Recht, von Liebe zu sprechen. Das ist ein himmelschreiender Mißbrauch. Bloß Leidenschaft, wahnwitziger Sinnenrausch kann es sein, wovon Du befallen bist. Sprich doch, Carla, sprich. Ich verstehe ja, daß es Dir peinlich ist, hier

zu Rate gezogen zu werden. Aber es handelt sich darum, diesem verblendeten Menschen die Augen zu öffnen. Sprich!

Paul. So sprechen Sie, Frau Carla. Sprechen Sie mir das Urteil. Darf ein Mann, um sich selbst zu retten, das Geheimnis einer verborgenen, meinetwegen selbst einer frevelhaften Liebe preisgeben? Darf er das Weib, das seiner Verschwiegenheit vertraut, verraten?

Carla (nur um in ihrer verzweifelten Lage Worte zu finden). Wenn was auf dem Spiele steht?

Georg. Seine Freiheit, sein Leben, und — was noch mehr gilt als beides — das Recht.

Carla. Und ich soll das beurteilen?

Georg. Du, Carla.

Carla. Ich kann nicht, Georg.

Georg. Du kannst nicht? Carla, Du kannst nicht? Besinn' Dich doch. Nein, lass' einfach hören, was Dein Gefühl Dir eingibt. Es kann Dich doch nicht einen Augenblick im Zweifel lassen.

Carla. Ich bitte Dich, Georg, erlass' es mir. Ich kann jetzt nicht urteilen. Ich bin wie betäubt, wie gelähmt. Ich hätte nicht hieherkommen sollen, nicht jetzt — (Sie läßt sich auf den Fauteuil [links] gleiten.) (Es klingelt draußen.)

Georg. Du bist krank, Carla. Ich seh' es ja. Aber, mein Gott, Dein Gefühl müßte doch — Oh, Carla, Carla! Muß ich es wieder erfahren, daß auch Dir diese absolut sicher leitende Richtschnur fehlt, welche — (Es klopft an der Mittelthür.) Was ist —?

8. Scene.

Die Vorigen. Anna.

Anna (draußen). Herr Doktor!

Georg (öffnet). Was wollen Sie? Ich sagte Ihnen doch —

Anna. Ich bitte um Verzeihung. Es ist Herr Gerichtsrat Lang, der den Herrn Doktor sprechen will. Er sagte —

Georg. Gut! — Haben Sie ihn —?

Anna. Er erwartet den Herrn Doktor im Bureau.

Georg. Sogleich!

Anna. Schön, Herr Doktor. (Ab.)

Georg. Leg' Dich zu Bett, Carla; Du brauchst Ruhe. Du bist in der That in einem Zustande — (Zu Paul.) Du erwartest mich hier, mein Junge. Wir sind noch nicht zu Ende. Aber das sag' ich Dir schon jetzt mit aller Bestimmtheit: Ich führe Deine Sache und als Dein Anwalt werde ich auch diesem Geheimnis auf die Spur kommen, verlass' Dich d'rauf!

9. Scene.

Paul. Carla.

Paul (nach einer bangen Pause, sich mit der flachen Hand über die Stirn fahrend). Sag' mal, haben wir das denn wirklich erlebt oder bin ich bloß 'n bißchen verrückt geworden?

Carla. Nein, Paul, nein! Sag' so etwas nicht! Zum Tollwerden ist es ja, aber wir müssen jetzt all unsere Kraft zusammennehmen. Nur jetzt den Kopf nicht verlieren, um Gotteswillen nicht. Komm, Paul,

laß uns denken, zusammen denken. (Fast schreiend.) Wir müssen zusammenhalten, Paul. Sonst sind wir beide verloren. — Aber es muß doch ein Mittel geben, alles zu verbergen.

Paul. Zu verbergen? Was? Daß ich ihn ermordet habe, den da droben?

Carla. Paul, um Gotteswillen, bleib' bei Sinnen. Ich bitt' Dich, bleib' bei Sinnen. Laß mich nicht allein. Zusammen, Paul, zusammen müssen wir denken. Wir gehören ja doch zusammen.

Paul. Aber ich weiß ja nicht, vielleicht hab' ich's wirklich gethan. Er hat ja Beweise, sagt der Mensch, er hat ja doch Beweise.

Carla (händeringend). Paul!

Paul (ist zufällig vor den Spiegel getreten, in dem er sein Bild sieht). So sieht also ein Mörder aus!

Carla. Paul, um alles in der Welt, sei vernünftig. Wir müssen doch vernünftig handeln. Laß uns denken, Paul, laß uns denken!

Paul. Denken!

Carla. Hat er Dir nicht gesagt, daß nur Eines Dich retten kann: wenn Du nachzuweisen vermagst, wo Du gewesen bist, als es geschah. Und das wird doch ewig, Paul, nicht wahr? — das wird doch ewig ein Geheimnis bleiben. (Sie hängt sich ihm an den Hals und sieht ihm heiß in die Augen.)

Paul (durch ihren Blick fasciniert). Das wird nie ein Mensch erfahren, Carla.

Carla (ihn küssend). Nie! — Aber weißt Du denn, was dann geschehen wird? Weißt Du, was es Dich kosten kann?

Paul (nach einer Pause). Vielleicht mein Leben, Carla.

Carla. Dein Leben! Paul! Glaubst Du denn, daß ich Dich überleben würde?

Paul. Würdest Du mit mir in den Tod gehen wollen, Carla?

Carla (schaudernd). In den Tod!

Paul. Oh, verzeih'! Ich hab's ja nicht ernst gemeint. Mir war's nur eben wirklich, als könnte Keines das Andere überleben. Aber das ist ja Tollheit. Das ist ja Romantik. Tollhaus-Romantik. Ich und Du! Mein Leben und Deines! Was mag denn wohl das meine wert sein? Zu was Großem schwing' ich mich ja doch nicht auf. Eines Tages bin ich völlig ein Bankerottier, und was dann? Dann wirst auch Du für mich verloren sein, und glaubst Du denn, daß ich länger leben will, als Du mich lieb hast?

Carla. Oh, Paul!

Paul. Mein Leben! Wie oft stand ich auf dem Sprung, es wegzuwerfen! Wie oft schon hab' ich den Revolver in der Hand gehabt!

Carla. Sprich nicht so, Paul! Es ist ja entsetzlich! Du denkst ja nicht daran, was Dir bevorsteht, wenn —

Paul (nach einer Pause). Ja! Du hast recht. Das ist gemein. Sich eine Kugel durch den Kopf schießen von heute auf morgen, das ist nichts. Aber auf der Anklagebank zu sitzen und alles das über sich ergehen lassen zu müssen, bis zum Urteilsspruch; und dann — dann — (Er verhüllt sich die Augen mit beiden Händen.)

Carla. Nicht ausdenken, Paul, nicht ausdenken!

(Sie umschlingt ihn und preßt, mit geschlossenen Augen, ihre Wange an die seine.) Nicht sehen, ich will's nicht sehen.

Paul. Nein! — Das nicht! Dem kommt man eben zuvor. Ein paar Monate früher oder später, was liegt daran! Und dann ist alles vorbei, alle Gefahr für Dich, Carla. Dann wird kein Mensch mehr fragen, wo ich gewesen bin in dieser Nacht. (Er preßt sie an sich.) In dieser Nacht! Oh, Carla, Carla! Soll ich nicht meinem Geschick dankbar sein, daß es mich das hat erleben lassen, so nah' vor dem Ende? Daß es mich nicht ahnen ließ, was mir bevorstand. Wenn ich es jetzt freilich bedenke, wenn ich denke, wie wir uns in den Armen lagen, und wie um dieselbe Zeit da oben das Schreckliche geschah, dessen ich beschuldigt werden sollte! Man möchte wahrlich glauben, Carla, es gäbe so etwas wie Vergeltung, die der Schuld auf dem Fuße folgt.

Carla. Der Schuld? Sind wir denn schuldig, mein Liebling? Fühlst Du Dich denn schuldig? Hast Du selbst nicht eben so schön darüber gesprochen, von dem Rechte der Menschen, die sich lieben, von diesem Rechte, das tausendmal stärker ist, als alles Recht, das geschrieben steht?

Paul. Ja, Carla. Und ich glaube auch daran, an dieses Recht, an unser Recht. Es muß ja etwas Großes sein. Wenn ich denke, wie ich wegging von Dir, wie ich mich fühlte, wie neugeschaffen, wie ich dachte, jetzt alles vollbringen zu können, wozu ich mich berufen fühlte. — Und jetzt! Es war ein Traum. Und das Erwachen ist furchtbar. Den Tod vor Augen, und keine Rettung als den Tod!

Carla. Nein, nein, daran darfst Du nicht denken. Sag' nicht, daß Du mich lieb hast, so lange Du daran denken kannst. Es muß noch einen Rettungsweg geben. (Fast jubelnd.) Es gibt noch einen Rettungsweg. Wie konnten wir ihn nicht sehen! Du mußt fort, sogleich, Du mußt Dich verbergen und dann fliehen. Es muß gelingen. Ich werde darüber nachdenken, Tag und Nacht werd' ich denken, bis ich's habe, bis ich Dich in Sicherheit bringen kann.

Paul. Fliehen? Und Du? Du fliehst mit mir?

Carla. Ich? — Wir werden uns wiedersehen, Paul, wir werden uns wiedersehen!

Paul. Ich allein? Ohne Dich? Niemals, Carla, niemals! Sieh, auch der Gedanke ist mir heute durch den Kopf gegangen, noch eh' das Schreckliche über uns hereinbrach. Fliehen mit Dir, ein neues Leben beginnen, irgendwo uns ganz gehören, vergessen, daß wir einander nicht immer gehörten. Dich an der Seite eines anderen Mannes fortleben zu sehen, das hätt' ich nie überwunden.

Carla. Kind! Mein liebes, großes Kind! War ich nicht von heute an, von dieser Stunde an trotzdem Dein und nur Dein?

Paul. Nein, ich hätt' es nicht ertragen. — Aber zu leben ohne Dich, auch daran darf ich nicht denken. Und nun willst Du, daß ich allein fliehen soll, allein! Niemals, Carla.

Carla. Aber ich kann Dich nicht begleiten, mein Liebling, jetzt nicht. Ich würde Dich bloß hemmen in Deiner Flucht. Wir würden beide verloren sein. — Geh', wir seh'n uns wieder!

Paul. Daran glaub' ich nicht. Lebend verlaß ich Dich nicht. Ich will sterben, in Deiner Nähe sterben, aber nicht leben ohne Dich. (Er umschlingt sie leidenschaftlich.)

Carla (im Vollgefühl des Weibes, das den Mann ganz in seinen Fesseln weiß). So sehr liebst Du mich? So ganz bist Du mein?

Paul. Mit allen Fasern Dein!

Carla. Und wenn jetzt die Thür sich öffnete und man käme, Dich zu verhaften und Du könntest mit Einem Worte Dich frei machen, es würde Dir nicht über die Lippen kommen, dieses Wort, Du würdest nicht verraten, wo Du gewesen bist?!

Paul (sich vor ihr auf die Erde werfend, ihren Leib umklammernd). Nein, so wahr ich hier zu Deinen Füßen liege!

Carla (beugt sich zu ihm herab, küßt ihn heiß). Oh, Du mein Liebling! mein Liebling!

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Dasselbe Zimmer wie im ersten und zweiten Akt. Zwei Monate nach dem zweiten.

1. Scene.

Carla. Anna. Dann Emmerich.

Carla (sitzt am Tisch; sie schreibt einen Brief; plötzlich springt sie erregt auf, geht zum Fenster, blickt hinaus, geht wieder zum Tisch, zerknüllt den Brief und schiebt ihn in die Tasche).

Anna (tritt auf).

Carla. Nun?

Anna. Gnädige Frau, gnädige Frau —

Carla, Was gibt's?

Anna. Gnädige Frau, es ist heraus —

Carla. Was?

Anna. Alles ist herausgekommen; wer ihn umgebracht hat —

Carla. Was sagen Sie?

Anna. Ja! Man hat ihn erwischt!

Carla. Wen denn, wen denn?

Anna. Es war irgend ein Strolch. Man hat ihn heute aufgegriffen, gerade noch zur rechten Zeit;

die Untersuchung gegen Herrn Doktor Raff ist gleich eingestellt worden —

Carla. Woher wissen Sie?

Anna. Man redet ja überall davon.

Carla. Ah —

Anna. An einer gezeichneten Banknote soll er sich verraten haben, von dem Geld, was gestohlen worden ist. Da haben sie ihn dann gleich gepackt und in die Enge getrieben und er hat auch schon gestanden. (Es läutet.)

(Anna ab.)

Carla (schluchzend). Oh, mein Gott, mein Gott! Frei! Er ist frei — er ist wieder frei!

Anna (will Emmerich nicht eintreten lassen). Aber die gnädige Frau —

Emmerich. Lassen Sie mich — ich muß — Gnädige Frau — Sie wissen schon alles, wie ich sehe —

Carla (faßt sich mühsam). Ah, Sie hier?

Emmerich. Ja, gnädige Frau, ich wollte der Erste sein, der Ihnen die freudige Nachricht überbringt — nehmen Sie mir es nicht übel — denn schließlich, zum Teil war ich ja auch selbst an der ganzen unliebsamen Affaire schuld. Aber Sie werden einsehen — die gravierenden Momente . . .

Carla. O ja — ich verstehe Sie vollkommen.

Emmerich. Nicht wahr, Gnädigste? Ich für meine Person habe ja eigentlich immer daran gezweifelt, daß Herr Raff wirklich — aber sehen Sie, man ist doch nur ein Mensch, und schließlich das Recht, die Gerechtigkeit geht doch allen andern Rücksichten vor. Und dann — Grimeisen stand mir nahe — ich meine nicht

meinem Wesen, meinem Charakter — aber doch persönlich, d. h. sozusagen geschäftlich. Und nun findet man ihn plötzlich ermordet, und alles richtet sich gegen eine bestimmte Person — versetzen Sie sich selbst in meine Lage — es ging nicht anders, es ging absolut nicht anders.

Carla (zerstreut). Ja, ja, Sie haben von Ihrem Standpunkt aus richtig gehandelt.

Emmerich. Wenigstens nicht böswillig. Ich gebe ja zu, daß ich vielleicht ein wenig übereilt gewesen bin — aber in der ersten Verwirrung — was sollte ich da machen? Gott sei Lob und Dank, daß alles so gekommen ist — ich sage Ihnen, mir ist eine Bergeslast vom Herzen gefallen. Schon wie aus den Büchern konstatiert worden war, daß einige tausend Mark fehlten, da hielt ich es einfach für unmöglich, daß Herr Raff der Thäter wäre. Dessen war er nicht fähig — das stand bei mir fest. Aber die Untersuchung war nun einmal im Zuge — ich konnte sie nicht aufhalten, ich konnte es auch nicht verhindern, daß die Staatsanwaltschaft die Anklage erhob. Ich konnte es nicht — so gerne ich es auch gewollt hätte. Na, aber jetzt ist ja alles vorbei.

Carla. Ja, nicht wahr? Alles ist vorbei und kein Mensch wird diese unglückliche Geschichte mehr erwähnen — man wird ihm nichts nachsagen können?

Emmerich. Wem? Raff? Ha, der steht ja glänzend da; wenn der einen Beruf hätte — das würde ihm eine kolossale Reklame machen. Am unangenehmsten ist dieses . . . . Mißverständnis natürlich mir. Ich werde einigen spitzigen Bemerkungen kaum aus-

weichen können. Freilich, was liegt daran, wenn nur dem Recht zum Siege verholfen ist. Aber . . . gnädige Frau, ich wage es, mit einer Bitte an Sie heranzutreten; schlagen Sie sie mir nicht ab, ich bitte Sie recht herzlich darum.

Carla. Ich fürchte, ich werde nicht im stande sein —

Emmerich. Es ist ja nur eine Kleinigkeit. Sie kennen meine ganze Geschichte, meine ganze Leidensgeschichte, möchte ich sagen. Sie wissen, wie ich auf einen guten Ruf halte. Wenn nun der Herr Doktor, Ihr Herr Gemahl, über mich aufgebracht ist, wenn er mir zürnt — sehen Sie, er kann mir so viele Prügel zwischen die Beine werfen, er kann mich — auf eine gewisse Zeit hinaus — unmöglich machen.

Carla. O, das wird er nicht.

Emmerich. Er wird es gewiß nicht, wenn Sie, gnädige Frau, ein gutes Wörtchen bei Gelegenheit für mich einlegen wollten. Wenn Sie ihm sagen wollten, daß ich das Vorgefallene aus ganzer Seele bedauere, und gerne mit ihm Frieden schließen möchte. Wollen Sie das?

Carla. Es ist das sicher nicht nötig. — Er wird Ihnen keinerlei Hemmnis bereiten.

Emmerich. Sie wollen also nicht?

Carla (ungeduldig). Doch, ja. Ich werde mit ihm schon reden. Aber er kann jeden Augenblick nach Hause kommen, und wenn er Sie hier trifft — es wird das keinen günstigen Eindruck auf ihn machen!

Emmerich. Sie haben recht, gnädige Frau; ich entferne mich. Aber bitte — vergessen Sie Ihr Versprechen nicht!

Carla. Nein, nein.

Emmerich. Und nehmen Sie meinen besten Dank. Meinen wärmsten Dank. Gnädige Frau — ich küsse Ihnen die Hand.

Carla. Adieu.

(Emmerich ab. Kleine Pause.)

2. Scene.

Carla. Anna. Dann Georg und Paul.

Anna (durch die Mitte). Gnädige Frau — sie sind schon auf der Treppe — ich habe sie kommen gehört.

Carla. Wen?

Anna. Den Herrn Doktor mit Herrn Raff.

Carla. Mit Paul? Paul kommt mit ihm? Woher wissen Sie?

Anna. Ich habe dem Herrn, der gerade da war, diesem Herrn . . .

Carla. Ja, ja, Emmerich, also —?

Anna. Dem habe ich die Thüre aufgemacht und da hörte ich auf dem Flur unten die Stimme des gnädigen Herrn, na, und wie ich hinuntersah —

Carla. Schön, schön, gehen Sie, öffnen Sie die Thüre —

Anna. Aber der Herr Doktor hat ja ohnedies den Schlüssel. (Ab.)

Carla (in wilder Ekstase.) Er kommt wieder, zu mir, zu mir — ich hab' ihn wieder. (Sie will zur Thüre eilen, bezwingt sich aber und bleibt beim Tische stehen.)

Georg (Paul vor sich herschiebend). Ha, ha, ausgekniffen wird nicht! Heute nicht! Heute ist einmal ein

Tag, den wir im Kalender rot anzeichnen wollen und doppelt unterstreichen dazu.

Carla (von innerer Aufregung überwältigt). Guten Tag, Herr Raff.

Georg. Ja, was, da schaust Du, welchen Besuch ich heute mitbringe, der war in den letzten Wochen selten!

Paul (wendet sich ab, wie von Frost geschüttelt). Oh, Georg, Du weißt nicht, was Du sagst.

Georg. Was denn? Griesgrämiges Gesicht? Ha, das könnte heute gerade fehlen. Jetzt, wo's überstanden ist, wird man doch wohl einen Scherz machen dürfen!

Paul. Du fühlst nicht, wie grausam dieser Scherz ist.

Georg. Na, na! So schlimm ist es nicht. Ich glaube übrigens gerne, daß Dir noch der Schrecken in allen Gliedern liegt — es war auch keine Kleinigkeit — (ernst werdend) weiß Gott, es war keine Kleinigkeit.

Paul. Nein, Georg, für Dich auch nicht. Du mußt viel ausgestanden haben.

Georg. Na ja — man ist ja auch nicht von Stein. Ich kann sagen, diese letzten Tage der Voruntersuchung haben mich beinahe ein wenig nervös gemacht. Aber — Ihr habt Euch ja noch gar nicht begrüßt — wenigstens so recht ordentlich die Hände geschüttelt. Ich dächte bei diesem Wiedersehen — und bei einem so fröhlichen Wiedersehen!

Carla (geht auf Paul zu). Ja, lassen Sie mich Ihre Hand drücken und . . . und Ihnen sagen, (mit verhaltener Innigkeit) wie ich mich freue, Sie wieder bei — uns zu wissen.

Paul (gezwungen). Ich danke Ihnen, Carla. —

Georg. So. Die Empfangsfeierlichkeiten wären nun glücklich überwundener Standpunkt. Und nun komme ich an die Reihe. Grüß Dich Gott, Schatz. (Er will sie umarmen; sie hält ihm die Wange hin.) Na — heute könntest Du mir wohl einen herzhaften Kuß geben. (Bedeutsam.) Gerade heute!

Carla. Was ist denn heute für ein besonderer Tag?

Georg. Siehst Du, Paul — so sehr hat sie das Interesse für Dich und Deinen Passionsweg in Anspruch genommen, daß sie den Mann ganz vergessen hat.

Carla. Ich weiß wirklich nicht —

Georg (etwas verstimmt). Ja, das ist's eben, daß Du nicht weißt . . . Aber ich kann es Dir wirklich nicht verdenken, die Aufregungen der letzten Tage und Wochen . . . Ich will Dir daraufhelfen. Also paß mal auf: Heute vor fünf . . . nun?

Carla. Wissen Sie, was er will?

Paul (zuckt die Achseln).

Georg. . . . heute vor fünf Jahren — haben — wir — nun? . . . — na, geheiratet haben wir heute vor fünf Jahren! Fällt es Dir jetzt ein?

Carla. Ach so!

Georg. Na endlich! Ja, ja, mein lieber Paul, so vergeht die Zeit. Fünf Jahre — Donnerwetter, eigentlich eine ganz nette Spanne Zeit.

Paul (gleichgültig). Das ist doch nicht so lang.

Carla (sieht ihn scharf an). Nicht lang?

Georg. Wie man's nimmt! Du weißt ja —

Kriegsjahre zählen doppelt, also sind wir, wenn man genau rechnet, schon zehn Jahre lang Mann und Frau. Andere hätten sich in dieser Zeit schon zehnmal zerkriegt. Aber, was nicht ist, kann ja noch werden, nicht wahr, Carla?

Carla (wendet sich unwillig ab).

Georg. Ach du meine Güte, seid Ihr alle empfindlich! Seht Ihr, das fehlt Euch auch — Dir und Dir, Paul, gleichfalls: einen gesunden Spaß müßt Ihr vertragen können. — Da geht man dann viel leichter durchs Leben. —

Paul (finster). Ich gratuliere Dir, wenn es Dir so spaßhaft zu Mute ist.

Georg. Na, sieh ihn einmal an, Carla, was er für ein Gesicht macht. Allen Ernstes gesprochen — ich weiß nicht, was Du eigentlich haben willst. Deine Ehre ist hergestellt und dem Recht ist Genüge geschehen. Das ist alles, was man verlangen kann.

Paul (durch die Zähne). Und Dir verdanke ich meine Rettung.

Georg. Ich glaube gar, Du bist mir d'rüber böse. Natürlich, wenn sich alles von selbst gemacht hätte, und ich gar nicht dabei beteiligt gewesen wäre, das wäre unserem Ritter lieber gewesen. Alle diese bösen Moralpauken erspart —

Paul. Aber das ist es doch nicht. Du hattest ja mit allem so sehr recht, was Du auch immer sagtest, aber —

Georg. Nun, aber?

Paul. Ich bin Dir in einer Weise verpflichtet —

Georg. Was schwätzest Du da. Ich habe meine

verdammte Schuldigkeit gethan und damit basta. Als Du voriges Jahr in unsere Stadt kamst, um — wozu wohl, Paulchen? Ich glaube, um Deine Studien fortzusetzen, da schrieb mir Dein seliger Vater: Nehmen Sie mir den Jungen unter Ihre Fittige. Das war mir sein Testament, denn leider Gottes, bald darauf ist er ja gestorben. Und ich sollte den letzten Willen eines Freundes mißachten? Ich sollte den im Stiche lassen, den ich selbst liebgewonnen habe? Das wäre doch mehr als unrecht. — Dessen ist vielleicht ein Emmerich fähig — à propos übrigens, wie wir heraufkamen, da ging jemand eine Treppe höher, und dieser jemand sah Herrn Emmerich verdammt ähnlich.

Carla. Er war hier.

Georg. Hier? Ja, was will er denn noch?

Carla. Ich weiß nicht — ich war so erregt, ich glaube, er gab eine Ehrenerklärung ab —

Georg. Emmerich — Ehrenerklärung? — vortrefflich!

Carla. Ja, er sagte, es thäte ihm leid oder so ähnlich. Und dann bat er mich, bei Dir fürzusprechen.

Georg. Der Lump! Das sieht ihm gleich! Jetzt krebst er natürlich. Siehst Du, mein lieber Paul, Du hast vorhin gesagt, Du fühltest Dich mir gegenüber verpflichtet. Das ist selbstredend Quatsch. Aber wenn Du einmal das Gefühl wirklich hast, und Du spürst den Drang, Dich zu revanchieren, so kann ich Dir ein Mittel an die Hand geben: Versprich mir, Dich niemehr mit solchen Leuten einzulassen. Du hast gesehen, wohin es führt. Versprich mir, überhaupt nichts mehr zu thun, was einen Schatten von Zweideutigkeit auf Dich

werfen könnte. Du mußt mit allem und allem zu mir kommen. Ich will Dir gerne helfen. Ich bin ja doch der Aeltere, der Erfahrenere. Ihr jungen Leute glaubt natürlich die Weisheit mit Löffeln gegessen zu haben. Das ist nun einmal nicht so auf der Welt. Wir haben mehr erlebt und durchlebt, wir haben mehr gesehen und finden den richtigen Pfad leichter. Ich bin ja doch um mehr als dreizehn Jahre älter wie Du! Also, Paul, versprichst Du?

Paul (schweigt).

Georg. Sieh, Carla, welch ein hartnäckiger Sünder unser Freund ist.

Carla. Lass' ihn doch!

Georg. Na ja — wollen ihm heute Ruhe lassen; heut' ist doch hoher Festtag; der soll nicht durch eine — (parodistisch) eine Moralpauke geschändet werden. Ist's so recht?

Paul (stöhnt auf und läßt sich in einen Sessel fallen).

Georg. Nun aber auch für den leiblichen Menschen sorgen. Carla, Du mußt für ein kleines Festsouper Sorge tragen.

Paul. Nein, nein, ich kann wirklich nicht —

Georg. Ach, Unsinn, Du mußt einfach.

Paul. Georg, ich bitte Dich — lass' mich —

Georg. Ausreißen? Oho! Du bleibst heute, ob Du willst oder nicht. Und zu Ehren dieses doppelten Freudentages kommt eine Flasche Sekt auf den Tisch.

Carla. Du willst —?

Georg. Es ist ja natürlich eine Verschwendung, und ich mache mir überhaupt nichts aus Sekt. Das ist nämlich pure Einbildung mit dem edlen Champagner.

Kunstwein ist nie edel, sondern nur teuer. Aber unser lieber Paul —

Paul. Und meinetwegen —

Georg. Na, na, na! Nicht geflunkert. Kurz, es bleibt dabei; heute wird 'mal Ausnahme gemacht. Nicht, Carla?

Carla (gedrückt). Wie Du willst.

Georg. Natürlich will ich. Also, sieh Dich ein wenig um, Schatz; es ist sechs Uhr — um sieben müssen wir längstens bei Tische sein. Und dann, das bitte ich mir aus: trübselige Gesichter werden heute nicht geschnitten, heute ist Ausnahmstag, da muß alles eitel Lust und Wonne sein. Und wer von der Sache noch ein Wort spricht, zahlt eine Mark Strafe.

Carla. Also —

Georg (lachend). Jawohl, eine Mark Strafe zu Gunsten unschuldig Verurteilter.

Carla (zögernd ab).

3. Scene.

Georg. Paul.

Georg. Na, also und Du — armer Sünder? Was ist's eigentlich? Warum lässest Du denn Deinen Kopf gar so sehr hängen?

Paul. Wenn Du ahnen könntest, wie mich Deine Lustigkeit berührt —

Georg. Aber, um Gotteswillen, Du darfst die Sache nicht gar zu tragisch nehmen. Du bist ja allerdings durch Dein Verschulden in diese Lage gekommen —

Paul. Durch mein Verschulden, ja, durch mein Verschulden!

Georg. Na, aber Du bist doch glücklich daraus befreit worden. — Du weißt wohl selbst kaum, in welcher Situation Du warst! Wenn nicht heute der Thäter — (abbrechend) das heißt, freigesprochen wärst Du auf jeden Fall worden, dessen bin ich ganz sicher; ich kenne Dich ja so genau, so durch und durch, ich hätte Deinen Charakter den Geschworenen so zu verdeutlichen gewußt, daß sie — daß wenigstens die Mehrzahl von ihnen von Deiner Unschuld überzeugt worden wäre. —

Paul. Ja. Von meiner Unschuld.

Georg. Aber, besser ist besser. Jetzt wird auch Licht in den einen dunklen Punkt kommen — ich meine den rätselhaft verschwundenen Wechsel. Vielleicht ist er von dem Strolch zufällig mit den Banknoten — aber, was kümmert uns das jetzt mehr, danken wir Gott, daß alles so gekommen ist.

Paul. Ich habe keine Ursache dazu.

Georg. Wie?

Paul. Ich sage, daß ich keine Ursache dazu habe. Was soll ich in dem Leben, mit dem Leben jetzt beginnen?

Georg (ernst). Du mußt ein neues anfangen!

Paul. Ein neues! Ja, das ist bald gesagt. Ich kann nicht. Meine Kraft ist gebrochen. Was in mir lebte, ist tot — ich habe nicht den Mut, weiterzuleben.

Georg. Paul, Paul — Du versündigst Dich! Das war ein Wendepunkt in Deinem Leben; Du mußt alles, was vorher geschehen ist, hinter Dich werfen, alles, Paul! Du mußt es lernen, gerade und sicher fortzuschreiten. Also — Kopf hoch!

Paul (ausbrechend). Aber das sind ja Phrasen. Das sind ja leere, hohltönende Phrasen! Was kann ich denn hinter mich werfen, was mir nicht immer nachfolgen würde? Du hast es ja selbst gehört, was sie alles über mich gesagt haben. Du hast es ja gehört, Georg. Unfähig, leichtsinnig, liederlich — ach, was weiß ich! Und sie haben recht, sie hätten ruhig mehr, viel mehr sagen dürfen —

Georg. Das ist jetzt der moralische Katzenjammer und der ist sehr heilsam. Morgen, am hellen Tag, da wird alles anders aussehen, das darfst Du mir ruhig glauben. — Wir wollen zusammen nachdenken, was Du beginnen sollst. Du hast Dir ein bißchen viel von Deinem Genie versprochen. Du hast immer gewartet, bis das Große kommt, von selbst, irgendwoher, was — darüber warst Du Dir wohl selbst nicht recht klar! Das muß natürlich jetzt anders werden. Du mußt auf einer soliden Grundlage weiter bauen können. Aber lass' mich nur machen —!

Paul. Du? Du willst? Du willst mir ein neues Leben bauen, und ich soll das annehmen, ich soll Dir alles danken müssen, und — ich bitte Dich, lass' mich meiner Wege gehen und kümmere Dich gar nicht mehr um mich. Hättest Du mich doch immer mir selbst überlassen.

Georg. Oh, Du bist wirklich undankbar. Gestehe, daß der schwache Halt, den Du überhaupt hattest, nur von unserem Hause ausging.

Paul (lacht heiser auf).

Georg. Da ist gar nichts zu lachen dabei. Soviel Du Dich auch gedreht und gewunden hast — ganz

bist Du uns doch nicht ausgekommen. Und ich bilde mir ein, immerhin einen gewissen Einfluß auf Dich gehabt zu haben. (Er geht verstimmt auf und ab.) Dich selbst überlassen. Ja, Mensch, siehst Du denn nicht ein, wie notwendig ich Dir in diesen schweren Tagen gewesen bin —?

Paul. Ja, ja, ich weiß es nur zu gut.

Georg. Gott hat es ja zum besten gewendet. Aber auch ohne die rechtzeitige Entdeckung des Mörders wäre es nicht zum äußersten gekommen —

Paul. Wäre es doch! Was liegt mir daran. Da wäre alles vorbei gewesen, ohne mein Zuthun.

Georg. Was willst Du damit sagen?

Paul. Ich bitte Dich, Georg — lass' mich fort. Warum hast Du mich hieher mitgeschleppt? Hättest Du mich doch gehen lassen!

Georg. Oh, jetzt bin ich erst recht froh, daß ich Dich eingeholt habe. Du bist ja heute wieder einmal nicht zurechnungsfähig. Aus dem Gerichtsgebäude bist Du fortgestürzt, wie wahnsinnig — der reine Zufall, daß ich Dich doch noch getroffen habe.

Paul (verbissen). Ja — auch hier zu spät. Aber doch nicht so ganz, (halb für sich) doch nicht so ganz —

Georg (geht auf ihn zu). Beruhige Dich, Paul. Versprich mir, Dir wenigstens heute keine schlimmen Gedanken zu machen. Komm' doch erst einmal zu Dir! Man muß Dich wirklich wie ein Kind behandeln. (Er faßt ihn bei den Schultern.) Hörst Du — sei ein Mann! Wenn Du — (Er faßt ihn beim Rock und prallt plötzlich zurück.) Was hast Du da?

Paul. Wo?

Georg. Hier. In Deiner Brusttasche.

Paul (verlegen). Nichts, nichts.

Georg. Doch. Da steckt etwas. Gib es heraus.

Paul. Du bist doch kein Untersuchungsrichter.

Georg. Jawohl. Zumindest bin ich nicht mehr Dein Vertheidiger. Also ich will wissen —

Paul (trotzig). Und ich will Dir nicht antworten.

Georg. Das wollen wir doch sehen. (Er reißt rasch Pauls Rock auf und greift in dessen Brusttasche.)

Paul. Georg!

Georg. Ah! So. Ein Revolver. Also das soll das Ende vom Lied werden. Schäme Dich!

Paul. Gib mir die Waffe zurück.

Georg. Oh nein. Die ist bei mir gut aufgehoben. (Er steckt den Revolver ein.) Natürlich — Tag und Nacht kann ich Dich nicht überwachen. Du hast ja in der kurzen Zeit, da wir nach Deiner Freilassung getrennt waren, Gelegenheit gefunden — Aber, wenn ich schon keine Macht über Dich habe, schau, Paul — ich rede als Freund zu Dir, ich rede zu Dir als der Freund Deines Vaters! Deines Vaters, dem ich zugeschworen habe, über Dich zu wachen. Willst Du, daß ich meineidig werde?

Paul. Aber —

Georg (dringend). Willst Du das, Paul? Du hast kein Recht, Dein Leben wegzuwerfen, das Du Dir nicht gegeben hast. Du hast die Pflicht, zu leben, wenn Du kein Feigling, kein erbärmlicher Feigling sein willst.

Paul. Aber wofür soll ich leben? Ich habe ja mit allem abgeschlossen —

Georg. Mit allem? Wirklich mit allem?

Paul. Wieso? Was meinst Du?

Georg. Ich fürchte, Du steckst noch immer in einer Schlinge. Sag' mal, Paul, offen und ehrlich, hast Du mit jener Frau auch abgeschlossen?

Paul (gequält). Frag' mich nicht, ich kann Dir nicht antworten.

Georg. Sag' mir nur, ja oder nein?

Paul. Ich bitte Dich, ich bitte Dich —

Georg. Ich will dann auch gar nicht weiter in Dich dringen, aber gib mir Antwort.

Paul. Nun denn — ja.

Georg. Ja? Gott sei Dank. Dann wird alles gut werden.

Paul (bitter). Meinst Du.

Georg. Ich weiß es bestimmt. Du wirst die Unglückliche vergessen und sie Dich. So seid Ihr beide sicher.

Paul. Sicher?

Georg. Die Vergangenheit ist begraben. Du wirst wieder neuen Mut schöpfen. Und nichts mehr von solchen verrückten Ideen, wie die da hier (er zeigt auf seine Tasche). Versprichst Du mir das?

Paul (schweigt).

Georg (hält die Hand hin). Schlag' ein.

Paul (um das Gespräch zu beenden, reicht ihm die Fingerspitzen).

Georg. So. Ein Mann ein Wort. (Sieht ihm fest in die Augen.) Ich glaube Dir. Aber jetzt wollen wir den Abend noch genießen. Du mußt Dich schon um unsertwillen zu einer etwas froheren Miene zwingen. Denk' doch — unser Hochzeitstag. Weißt Du,

ich habe für Carla eine kleine Ueberraschung vorbereitet, die ich jetzt holen will. Aber nichts verraten: es ist nämlich —

4. Scene.

Vorige. Carla. Dann Carla. Paul.

Carla (tritt auf).

Georg. Na also — ist alles in Ordnung?

Carla. Ja.

Georg. Schön, Kind. Ich muß noch einen Sprung hinunter machen. Leiste indessen unserm Freund Gesellschaft. Ich komme bald. Adieu, Schatz. Servus, Paul. (Ab.)

Carla (ist ihrem Manne bis an die Portière gefolgt, durch die sie ihm nachsieht. Als sie ihn ferne weiß, wendet sie sich jäh um, eilt mit strahlendem Blick auf Paul zu, in der Erwartung, ihn im nächsten Moment an ihrem Busen liegen zu sehen, jubelnd). Ich hab' Dich wieder! (Als Paul, instinktiv abwehrend, einen Schritt zurückweicht und ihr Auge seinem finsterkalten, fast abscheuverratenden Blicke begegnet, läßt sie die Arme sinken und bleibt wie versteinert stehen, ihn mit weit geöffneten Augen anstarrend.) Paul! — Was ist Dir?

Paul (nähert sich dem Fauteuil [links], auf dessen Lehne er sich stützt, und weist mit höflicher Kälte, die aber zugleich seinen krampfhaft gepeinigten Seelenzustand verrät, auf die Ottomane). Ich habe ein ernstes Wort an Sie zu richten, Carla.

Carla (läßt sich, wie einem von ihm ausgehenden Zwang gehorchend, immer den Blick mit verzweifeltem Ausdruck auf ihn gerichtet, auf die Ottomane gleiten; mit bebender Stimme). An Sie! — Paul, was ist geschehen? Was hat Dich mir entfremdet? Ich fühl' es ja, Du stehst wie ein Fremder vor mir. (Sie erhebt sich wieder und wirft sich, zu

ihm hinübergleitend, in knieender Stellung auf den Fauteuil, auf den er sich stützt, faßt seine Hände und starrt zu ihm empor.) Paul, um Gotteswillen, was ist geschehen? Wenn ich Dir sagen könnte, wie ich gelitten habe, um Deinetwillen, wie meine Seele nach Dir geschrieen hat, wie wahnsinnig glückberauscht ich war, als ich hörte, Du bist frei, ich hab' Dich wieder! Und nun stehst Du vor mir, so kalt, so fremd, und in Deinen Augen, die ich tausendmal im Traume geküßt habe, ist eine Kälte, daß mir das Herz erstarrt. Was ist geschehen? Ich bitte Dich, Paul, sag' es mir, was hat Dich so verwandelt?

Paul. Verwandelt? Ja, Carla, es ist wahr. Verwandelt bin ich.

Carla. Aber sag' mir nur, wie das hat geschehen können. Was hab' ich Dir gethan; was glaubst Du, daß ich Dir gethan habe? Es kann ja nur ein Mißverständnis sein. Du wirst sehen, daß es eine Täuschung ist. Wie soll ich mich an Dir versündigt haben? Wie soll ich Deine Liebe verscherzt haben? Ich bin Dir ja doch, was ich war. In mir hat sich doch nichts verändert. Ich liebe Dich und habe nicht einen Augenblick aufgehört, Dich zu lieben; ich habe nicht einen Augenblick bereut, daß ich Deine Geliebte geworden bin. Komm', sag' es mir! Ich werde Dir nicht böse sein, ich werde Dir nicht zürnen, daß Du mir etwas Böses gegen Dich hast zumuten können. Wenn nur alles wieder gut ist, wenn Du mich nur wieder in Deine Arme nimmst, wenn ich nur wieder Deinen Mund auf meinen Lippen brennen fühle!

Paul. Kannst Du Dir denn nicht vorstellen,

Carla, was in mir vorgegangen ist in dieser Zeit, hinter den grauen Mauern, in der einsamen Zelle?

Carla. Aber war ich denn nicht bei Dir? Hast Du denn nicht gefühlt, daß ich bei Dir war, Tag und Nacht? Nicht einen Augenblick hab' ich ohne Dich gelebt. Du kannst nichts gelitten haben, was ich nicht mitgelitten hätte, Du kannst keinen Gedanken gehabt haben, den ich nicht mit Dir geteilt hätte.

Paul. Oh, ich habe solche Gedanken gehabt, Carla.

Carla. Was für Gedanken konnten das sein? Sag' es mir, ich bitte Dich, sag' es mir. Wenn Du recht hast, will ich Dich auf den Knieen um Verzeihung bitten. Aber es ist ja nicht möglich, es kann ja nicht möglich sein.

Paul. Laß uns ruhig darüber sprechen, Carla.

Carla (läßt sich auf die Ottomane zurückgleiten, die Hände vor dem Kinn verschlingend, ihn unentwegt anstarrend). Ja! — Aber, sag' es schnell, ich bitte Dich. Spann' mich nicht länger auf die Folter. Ich kann's nicht mehr ertragen.

Paul (setzt sich auf den Fauteuil). Erinnerst Du Dich, Carla, wie wir Abschied nahmen, damals?

Carla. Ob ich mich erinnere? Ich hab's ja hundertmal nacherlebt.

Paul. Erinnerst Du Dich, wie Du mich fragtest, ob nie, auch dann nicht, wenn ich schon sozusagen den Strick um den Hals fühlte, ein Wort über meine Lippen kommen würde, das Dich verraten könnte, ob ich auch angesichts des Todes unser Geheimnis bewahren würde?

Carla. Ja, Paul. Das hab' ich Dich gefragt. Und Du sagtest Ja.

Paul. Ich sagte Ja.

Carla. Und mit diesem Ja hast Du mir verraten, wie Du mich liebtest, hast Du mir verraten, daß Du ganz mir gehörtest, wie ich Dir.

Paul. Wie Du mir, Carla, wie Du mir? Hättest Du auch Dein Leben für mich geopfert?

Carla. Wolltest Du denn, daß ich mit Dir in den Tod ginge?

Paul (sieht sie an; nach einer Pause). Nein!

Carla. Aber was bedeutet das? Hast Du denn bereut, was Du mir damals sagtest? Oder war es Dir nicht ernst damit?

Paul. Ob es mir ernst damit war? Ich dächte, das hätte ich bewiesen.

Carla. Ja! Ja! Und ich hab' es Dir tausendmal gedankt.

Paul. Und wenn ich nun wirklich mein Leben diesem Geheimnis hätte opfern müssen? Wenn meine Unschuld nicht ans Licht gekommen wäre, durch einen Zufall vielleicht? — Ich schwöre Dir, ich hätte es geopfert. Ich hätte unser Geheimnis mit — ins Grab genommen. Aber was würdest Du dann empfunden haben?

Carla. Sprich nicht davon, Paul. Es sollte ja nicht sein, Gott sei tausendmal gelobt, es sollte ja nicht sein.

Paul. Aber wenn es hätte sein sollen? Antworte mir, Carla, ich muß es wissen.

Carla. Zweifelst Du daran, daß ich Dich bis an mein Lebensende beweint hätte?

Paul (bitter lachend). Beweint? — Du hättest mich wirklich beweint? Du wärst mir treu geblieben bis ans Ende? Wie schön das klingt!

Carla (ganz desperat). Du zweifelst daran?

Paul. Nein! -- Aber Du hättest geschwiegen?

Carla. Geschwiegen, Paul?

Paul. Du hättest geschwiegen? Du hättest das Geheimnis, das ich niemals brechen konnte, das ich niemals gebrochen haben würde, auch bewahrt? Du hättest, um als ehrbare Frau an der Seite eines ungeliebten Mannes fortleben zu können, um eine Frau von ungetrübtem Ruf zu bleiben, den Mann, den Du liebst, in den Tod gehen lassen, in den Tod für Dich?

Carla. Das ist es? (Auf ihn zufliegend, ihn umarmend.) Nein, Paul, ich hätte Dich gerettet.

Paul (abwehrend). Lüge nicht, Carla. Bleib' Dir wenigstens treu.

Carla. Paul!

Paul. Nein, eine Lüge ist es nicht. Du weißt selbst nicht, ob Du die Wahrheit oder die Unwahrheit sprichst mit dieser Beteuerung. Du hast niemals daran gedacht. Du hast niemals damit gerechnet. Der Gedanke ist Dir gar nicht gekommen, daß Du mich retten könntest. Du warst völlig im Bann des Gedankens, daß Du eine ehrbare Frau bleiben mußt, daß Dein Ruf ungetrübt bleiben muß. Du warst zu feige, auch nur daran zu denken.

Carla. Paul! Wolltest Du denn, daß ich daran denke. Wolltest Du denn, daß ich mich Dir opfern sollte? Sagtest nicht Du, daß das Geheimnis bewahrt bleiben müsse, um jeden Preis?

Paul. Daß ich es niemals brechen würde, das sagte ich.

Carla. Und Du erwartetest, daß ich es brechen würde? Das erwartetest Du schon damals?

Paul. Damals? Nein! — Damals war ich zu sehr in Deinem Bann, und der Gedanke, daß Du es enthüllen, daß Du mich retten könntest, kam mir eben so wenig als Dir. Aber dann, in der furchtbaren Einsamkeit, in der grauen Zelle, da kroch er an mich heran, und ich konnte mich nicht frei von ihm machen, und je länger ich ihn mit mir herumtrug und mit ihm kämpfte, desto klarer wurde es mir, daß die Frau, die einen Mann liebt, wie ich von Dir geliebt zu sein glaubte, nicht bloß mit den Sinnen, nein, mit Leib und Seele, daß die Frau das Leben des Geliebten nicht ihrem guten Rufe opfern wird.

Carla. So bin ich ein erbärmliches Geschöpf. Aber ich liebe Dich, Paul, ich liebe Dich, und ich ertrag' es nicht, Dich zu verlieren. Sag' mir, was soll ich thun; ich will alles thun, alles, wenn ich nur Dich wieder gewinne. Willst Du, daß ich mich anklage, Paul, daß ich ihm alles sage?

Paul. Könntest Du das, Carla?

Carla. Ja, Paul. — — Aber ist es denn jetzt noch nötig, jetzt, da Du doch frei bist, da doch Deine Unschuld —?

Paul (bitter lächelnd). Nein, Carla. Jetzt ist es nicht mehr nötig. — Schon darum nicht, weil Du das Opfer umsonst bringen würdest, weil ich Dich nicht mehr lieben kann, Carla.

Carla. Paul!

Paul. Ich glaube es Dir ja nicht, daß Du es jemals über die Lippen brächtest. Aber, wenn es geschähe, daß Dir das Wort entschlüpfte, Du würdest es morgen schon bereuen. Was aber ist mir die Liebe eines Weibes wert, das nicht den Mut hat, mir seinen guten Namen zu opfern, den guten Namen einer Frau, die es nicht wagt, ihre Liebe offen zu bekennen, die es vorzieht, ihren Gatten zu belügen und zu betrügen bis ans Ende und sich einen Geliebten zu halten. Ich danke für das Glück, der Dritte zu sein.

Carla. Paul, Du irrst Dich in mir. Ich gehöre Dir, Dir allein —

Paul. Aber Du willst Dich nicht von ihm trennen?

Carla. Lass' mir Zeit, ich bitte Dich, lass' mir Zeit! (Sie umschlingt ihn leidenschaftlich.) Ich liebe Dich, Paul! —

Paul (macht sich frei, tritt bei Seite, kalt). Das wirkt nicht mehr auf mich, Frau Carla.

Carla (starrt ihn entsetzt an, läßt schlaff die Arme sinken). Vorbei!

5. Scene.

Vorige. Georg.

Georg. So, da bin ich wieder. Es ist ordentlich frisch draußen. Das thut wohl, im warmen Zimmer zu sein. Aber was — noch nicht Tisch gedeckt?

Carla. Ist's denn so spät?

Georg. Spät? Na, ich denke, es ist gerade Zeit. So — da habe ich eine Flasche mitgebracht. Pommery & Greno, das ist doch hoffentlich Deine Marke.

Weißt Du, ich verstehe mich nicht so gut darauf. Oder trinkst Du am Ende Heidsieck lieber?

Paul (schweigt).

Georg. Na, hör' 'mal, jetzt ist's aber wirklich genug. Ich habe mich auf diesen Abend so gefreut, und Du scheinst es darauf abgesehen zu haben, meine Laune zu verderben. Das soll Dir aber nicht gelingen, mein Lieber. Ich werde Dich noch zum Lachen bringen.

Paul. Das bezweifle ich.

Georg. Aber, mein Lieber, mein Lieber, ein bißchen guten Willen mußt Du natürlich mitbringen. Du darfst Dir Deinen Weltschmerz nicht à tout prix suggerieren wollen. Das dürfte Dir ja bekannt sein, welche große Rolle namentlich die Autosuggestion in unserem Leben spielt. (Zu Carla.) Ja, und Du stehst auch da und thust gar nichts, um unsern Gast aufzuheitern.

Carla (kalt). Ich habe mir die größte Mühe gegeben.

Georg. So, so. Und doch hat nichts gefruchtet? Mir scheint, das kommt daher, weil Du selbst nicht in der allerrosigsten Laune bist. Was fehlt Dir denn eigentlich?

Carla. O nichts.

Georg. O nichts? Das heißt also sehr viel? Kinder, Kinder, seid doch nicht gar so ungemütlich! Uebrigens, auf Deinem Gesicht, Carla, werde ich bald ein Lächeln hervorzaubern. Ich habe ein Zaubermittel, ein ganz famoses Zaubermittel. Rat' einmal. Du kommst ja doch nicht drauf. (Er zieht ein kleines Paket aus der Tasche.) Was ist da wohl drinnen? Na? Ah —

siehst Du, daß Du es nicht errätst! Jetzt bin ich erst froh, daß ich Paul nichts davon gesagt habe, der hätte es doch ausgeplaudert. Also jetzt: Augen zu —

Carla. Laß doch die Kindereien.

Georg. Still, nicht gemuckst: Augen zu — (Carla gehorcht ihm mechanisch) so — (er wickelt rasch aus dem Papier ein Etui, das er öffnet) und jetzt — auf!

Carla (tritt unwillkürlich einen Schritt zurück). Oh!

Georg. Na — bist Du jetzt zufrieden? So nimm doch — (Carla steht unbeweglich) ja, ja, es gehört Dir. (Er drückt ihr das Etui in die Hand; zu Paul.) Damit mache ich nämlich wieder etwas gut. Im vorigen Jahr, wo wir große Ausgaben um diese Zeit hatten, da brachte ich ihr an unserm Hochzeitstage nur einen Blumenstrauß — allerdings ein förmliches Wagenrad. Das habe ich jetzt eingebracht. Ein bißchen leichtsinnig, was? Aber doch hübsch, nicht?

Carla (tonlos). O ja.

Georg. Ich wollte zuerst eine Brosche kaufen, da entdeckte ich dieses Armband, das mir so ganz zu Deinem Schmuck zu passen schien. Es war ein kleiner Fehler dabei, den mußte der Juwelier beheben. Ich fürchtete schon, es würde heute nicht mehr fertig. — Aber, Du sagst ja gar nichts?

Carla. Ich — ich danke Dir, Georg.

Georg. Gefällt es Dir? Ja? Ist recht. Nun wollen wir 'mal sehen, wie das neue Stück zu Deinem alten Erbschmuck paßt. Ich glaube ganz famos. Leg' ihn doch an.

Carla (entsetzt). Was soll ich?

Georg (erstaunt). Den Schmuck anlegen. Das

ist doch nicht so fürchterlich. Ich denke mir, daß sich das ganz nett machen wird, Du — als strahlende Festkönigin an der Tafel —

Carla. Ich sollte jetzt — abends — aber es ist doch niemand da —

Georg. Hoho! Sind wir niemand? Das müssen wir uns doch verbitten, Paul!

Paul. Ich denke aber auch — es ist doch Unsinn, wenn sich Deine Frau für uns so schmücken soll —

Georg. Für Fremde aber darf sie es? Nicht wahr? Wir stehen ihr doch näher, als irgend ein beliebiger Ballherr.

Carla. Das ist doch ganz etwas anderes. Aber es ist doch lächerlich, so im intimen Kreis.

Georg. Herrje, ja, wenn Du nicht willst.

Carla. Ja, ja, Ein andermal.

Georg. Ich wollte ja auch nur sehen, wie sich die Sache zusammenreimt. Also leg' ihn dann meinetwegen wieder ab.

Carla. Ich soll es doch ein anderes Mal probieren?

Georg. Probieren auch? Ja, warum denn? Paul soll auch ein Vergnügen haben.

Paul. Ich werde schon noch Gelegenheit haben.

Carla. Auf dem nächsten Ball nicht wahr?

Georg. Ja, ich weiß nicht — seid Ihr so kindisch oder — wollt Ihr mir unter allen Umständen die Freude verderben. Was soll denn das alles heißen? Also bitte, ich wünsche, daß Du jetzt Deinen Schmuck hol'st. Ja?

Carla. Ich — ich . . . Sehen Sie doch, Herr

Raff, wie er mich quält, reden Sie ihm doch seine Grille aus.

Paul. Wenn nun Deine Frau doch nicht will? Warum dringst Du in sie, die Sache ist doch nicht so wichtig.

Georg. Du auch? Was ist das für eine Komödie? Das sieht ja aus wie ein Komplott. Ich bestehe nun darauf, Carla.

Carla. Ich weiß nicht, ob ich ihn gleich finden werde, ich müßte erst suchen.

Georg. Unsinn, er ist doch immer in Deinem Trumeau.

Carla (schmeichelnd). Georg, laß es heute — ich werde Dir schon sagen warum, morgen werde ich Dir es sagen.

Georg. Ich will heute wissen, was dahinter steckt. Gib mir die Schlüssel.

Carla (steht starr da).

Georg. Gib mir die Schlüssel, sag' ich.

Carla (gibt ihm mechanisch den Schlüsselbund).

Georg. So. (Links ab.)

Carla. Verloren! Verloren!

Paul. Sie müssen etwas erfinden —!

Carla. Was? Ich kann nicht denken — Gott, mein Gott.

Paul. Sagen Sie ihm —

Carla. Ich kann ihm nichts sagen. Es gibt nur einen Ausweg — fort, rasch fort — (sie wankt zur Thüre; Paul bleibt unbeweglich stehen; Carla sieht ihn flehend an, dann lacht sie schrill auf und lehnt sich an den Thürpfosten; heiser, halb irr). Also — nicht!

Georg (reißt die Thüre von Carlas Zimmer auf; in der Hand hält er eine Schatulle). Carla! Carla! Die Schatulle ist leer — sie muß leer sein — wo ist der kleine Schlüssel dazu?

Carla. Ich weiß nicht.

Georg. Ah! Du weißt nicht. Das wollen wir gleich haben. (Er blickt im Zimmer umher, dann nimmt er vom Buffet ein großes Messer und versucht das Kästchen zu öffnen.)

Carla (stürzt darauf los). Das ist mein Eigentum! Laß es stehen! Du hast kein Recht dazu —

Georg. Ha, ha, kein Recht —

Carla. Gib her —

Georg (stößt sie zurück). Geh! (Er erbricht die Schatulle und findet einen Zettel, den er gierig liest.) Ah! Verpfändet! Den ganzen Schmuck verpfändet! So — also darum! (Pause.) Ja, sag' mir, Weib, wozu denn? Warum denn? Wenn Du Geld brauchst, warum kommst Du nicht zu mir? Und wozu das Geld — 3000 Mark — ja, was hast Du mit 3000 Mark gemacht? Das ist doch undenkbar, das ist ja unerhört! So sprich doch! Wo ist das Geld hingekommen?

Paul. Aber ist es nicht möglich, daß —

Georg. Was willst denn Du? Lass' sie reden? Was hast Du damit gemacht? Dir etwas gekauft? Aber das ist ja lächerlich — für 3000 Mark? Oder Schulden? Woher?

Paul. Sie weiß vielleicht gar nichts davon —

Georg. Sie weiß — ah Du! Du bist mit im Einverständnis. Du wolltest mich auch abhalten. Also Ihr beide — dreitausend Mark — dreitausend — (Er

sieht den Zettel nochmals an.) 23. Oktober. 23. Oktober — woher ist mir denn das Datum in Erinnerung — (schreit auf) ah — jetzt weiß ich, wer den Wechsel bezahlt hat. Und alles hinter meinem Rücken. Aber warum denn, warum durfte ich davon nichts wissen? Warum nur? (Er stiert vor sich hin.)

Carla (angstvoll). Ich wußte nicht, ob Du geneigt wärest, ihm zu helfen und —

Georg. Und da hast Du ihm geholfen. Aber weshalb sagtest Du nachher nichts. Ja, Du mußtest nachher reden, Du wußtest, wieviel am Spiel stand, Du wußtest, daß dieser Wechsel das gravierendste Moment war, dieser Wechsel und (von einer Ahnung erfaßt) und — die fragliche Nacht. (Wie für sich.) Er konnte nicht sagen, wo er war —

Carla (in höchster Aufregung). Das weiß ich nicht — das weiß ich nicht.

Georg. Ich habe das auch nicht behauptet. Aber (stoßweise) Du — Du weißt es doch (schreiend, außer sich) Du weißt es doch!

Carla. Nein, nein, nein, nein!

Georg. Und ich weiß es jetzt auch — er war bei Dir, bei Dir! Ha, ha, ha, er war bei Dir — Bravo, bravo! Ich werfe mich zu seinem Verteidiger auf, ich bin von seiner Unschuld felsenfest überzeugt, und er ist bei meiner Frau. Er — ist — bei — meiner — Frau. Und meine Frau ist eine Dirne.

Carla (aufschreiend). Georg!

Georg. Eine Dirne ist meine Frau, und mein Freund ist ein Dieb, der mir jeden Glauben gestohlen hat, der mir mein Weib gestohlen hat — mein Glück

(schluchzend) mein Glück! (Sich aufraffend.) Oh, sich kränken um solches, um dieses verlorene Glück? Nein, nein. Die Freude werdet Ihr nicht erleben. Geht nur zusammen, geht, wohin Ihr wollt. Ich stehe Euch nicht im Wege. (Zu Paul.) Du passest wohl besser zu ihr, als ich — und alles das Glück, das ich ihr in den fünf Jahren nicht geben konnte, das wirst Du ihr geben, alles das Unrecht, das ich ihr zugefügt habe, wirst Du wieder gut machen. Ihr habt ja noch ein langes Leben vor Euch. Geht nur. Warum geht Ihr denn nicht? Was wollt Ihr noch?

Carla (stürzt Georg zu Füßen). Georg! Georg!

Georg. Oder kommt Dir jetzt die Reue? (Auflachend.) Ach ja, jetzt erinnere ich mich. Er hat ja mit allem abgeschlossen — auch mit Dir, Carla. Ihr werdet wohl nicht einmal miteinander gehen wollen! Und jetzt möchtest Du bei mir bleiben, und morgen kommt ein anderer, und übermorgen ein anderer —

Carla. Georg! Stoß' mich nicht von Dir! Jag' mich nicht ins Elend! Wohin soll ich? Wohin! (Sie umfaßt seine Kniee.)

Georg (tritt zurück). Geh'! Rühr' mich nicht an. Wir sind fertig.

Carla (steht auf und wankt zur Ottomane).

Georg (zu Paul). Nun? Nimmst Du sie nicht mit Dir? Jetzt ist ja alle Heimlichkeit überflüssig! Aber damit ist wohl auch der Reiz vorbei? Worauf wartest Du noch? Bist Du vielleicht wieder unschuldig angeklagt und soll ich Dich verteidigen? Brauchst Du meinen Rechtsbeistand?

Paul (ausbrechend). Warum trittst Du mich mit

Füßen? Warum knallst Du mich nicht nieder? Thu's doch, ich bitte Dich darum, ich bitte Dich flehentlich, thu's!

Georg. Dein Richter bin ich nicht. Ich habe meine Pflicht gethan, ich habe mein Wort eingelöst, das ich Deinem Vater gab — wir sind quitt.

Paul. Laß mich nicht so von Dir scheiden. Zeig' mir, daß Du mich nicht für ehrlos hältst, nicht für ehrlos!

Georg. Die Ehrbegriffe sind verschieden!

Paul. Laß mich nicht so von Dir gehen! Nicht so aus dem Leben!

Georg. Aus dem Leben? Und das, das soll die Sühne sein?

Paul (überquellend). Es ist eine Sühne. (Er breitet unwillkürlich die Arme aus.) Mir ist es eine Sühne!

Georg. Paul! (Nach einer kleinen Pause, erschüttert.) Geh' — mach' was Du willst. (Er wendet ihm den Rücken und geht, ohne Carla anzublicken, in sein Zimmer.)

Paul (geht langsam zur Mittelthüre; dort wendet er sich nochmals um und sagt mit erstickter Stimme). Leben Sie wohl, Frau Carla! (Geht ab.)

Carla (die bis jetzt wie teilnahmslos dagesessen ist). Sie lassen mich allein! (Sie steht auf, mit steigender Angst.) Sie lassen mich zu Grunde gehen! (Sie wankt gegen die Mittelthüre zu.) Paul! Paul! (Sie bricht ohnmächtig zusammen.)

Der Vorhang fällt.

Druck von Seitz & Schauer, München.

Aus dem Hauptkataloge ausgewählte

Schauspiele, Trauerspiele.

Amina. In 3 Akten von Barnstorff.
Bella. In 3 Akten von Julius Schaumberger.
Chinesische Mauer, Die. In 5 Akten von Heinrich Stobitzer.
Dämmerstunden. 1 Akt von Gottfried Böhm.
Die neue Ehe. In 3 Akten von Schaumberger.
Doge Candiano. In 5 Akten von Dr. Hermann v. Lingg.
Ein Todesurteil. In 3 Akten von K. Th. Schultz.
Frauen Salonas, Die. Mit Chor in 1 Akt von Dr. Hermann von Lingg.
Freunde. In 4 Aufzügen von Karl v. Heigel.
Frühlingsschauer. In 4 Akten von Gottfried Böhm.
Gegen das Gesetz. In 4 Akten von Rieger-Willfried.
Haus Turnhill. 4 Akte von Franz Bonn und Jul. Grosse.
Hohenschwangau. In 5 Akten von Karl v. Heigel.
Im Vorfrühling. In 4 Akten von Theodor Lessing.
Ines de Castro. In 5 Akten von Gottfried Böhm.
Josefine Bonaparte. 5 Akte von Karl v. Heigel.
Lumpensammler von Paris. 5 Aufzüge von Schrutz.
Mariana. In 4 Aufzügen von José Echegaray. Für die deutsche Bühne übersetzt von Lili Lauser.
Mathilde. In 4 Aufzügen von José Echegaray. Für die deutsche Bühne übertragen von Lili Lauser.
Meta. In 4 Akten von Hans Hochfeldt.
Neuvermählten. 2 Akten nach Björnson, von J. Voges.
Nixe. In 4 Akten von Hermann Bahr.
Perikles, Fürst von Tyrus. In 5 Akten von Shakespeare. Für die Bühne frei bearbeitet von Ernst Possart. Musik von Karl v. Perfall.
Pietätloser Mensch, Ein. 1 Akt von Jul. Schaumberger.
Prinzeßchen, Das. In 3 Aufzügen von Carl Th. Schultz.
Schlange, Die. In 3 Akten von Karl Theod. Schultz.
Sechste Bitte. In 5 Akten von Paul Hankel.
Zarin, Die. In 5 Akten von Karl v. Heigel.

Bei Bestellungen genügt als Adresse für Briefe: **Brakl's Rubinverlag München,** für Telegramme: **Brakl München.**

Alle mit den Bauernspielen der „Schlierseer" zusammenhängenden Ausgaben sind im Rubinverlag erschienen.

Seltz & Schauer, München.

Ernst, Julius

Carla Drama in drei Akten

München (1898)